Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

28. Jahrgang. Elkhart, Ind., 30. August 1905. No. 35.

Siehe, ich komme bald.

Offb. Joh. 22, 12.

Jesu, wirst du bald erscheinen?
Ach, wann bricht der Tag herein,
Da die auserwählten Deinen
In dein Licht verkläret sein?
Ach, wir warten mit Verlangen
Auf die Ruh' nach aller Last,
Und die Krone zu empfangen,
Die du uns bereitet hast.

O, ihr Seelen, die ihr gläubet,
Seid ihm nur im Glauben treu,
Ob der Tag schon außen bleibet,
Naht er täglich doch herbei.
Flieht die Sicherheit indessen,
Und, was Welt und Sünden sein,
Sollt ihr meiden und vergessen,
Zu entflieh'n der Höllenpein.

Wandelt, wandelt doch im Lichte,
Flieht den Weg der Finsternis;
Denn die Stunde im Gerichte
Ist gewiß und ungewiß.
Jesus wird gewißlich kommen;
Aber wann? Da hat die Zeit
Keine Kreatur vernommen,
Darum wacht und seid bereit.

M. Erdmann Naumeister.

Wiedervergolten.

„Mutter, rufe Jessie herein. Wir wollen zur Mühle gehen und am Teich sitzen. Jessie ist uns dabei im Wege."

So rief Netta durchs offene Fenster ihrer Mutter zu. Virginia stand bei ihr. Jessie stand nicht weit davon und sagte: „Ich will aber mitgehen. Ich war schon oft am Teich, wenn ich auch klein bin."

Die Mutter fragte: „Warum wollt Ihr Jessie nicht mitnehmen?" Netta antwortete: „Sie ist zu klein. Wir müssen sie über alles hinweg heben und sie immer bei der Hand halten."

Die Mutter trat zum Fenster. Die Kinder kamen heran. Da sagte die Mutter: „Kommt einmal her, Kinder, ich will Euch eine Geschichte erzählen. Sie ist nicht lang. Vor 13 Jahren kam in ein Haus irgendwo ein kleines „Baby". Alle freuten sich darüber. Aber es machte viel Arbeit. Man mußte das Baby waschen, anziehen, füttern, zum Einschlafen bringen und es umher tragen. Aber niemand klagte darüber. Nach zwei Jahren kam ein anderes kleines „Baby". Die Mutter hatte dann genug zu thun. Nun mußten zwei kleine Mädchen gewaschen und gekleidet und sonstwie versorgt werden. Aber niemand klagte darüber. Wenn die Eltern ausgingen, gingen die Kinder mit. Die Eltern trugen sie und thaten alles für die Kinder. Die Mädchen wuchsen heran. Es kamen noch kleinere Geschwister. Was würdet Ihr gethan haben? Gesagt: Geht weg, oder hättet Ihr sie lieb gehabt?"

Da fragte Virginia: „Heißen die beiden Mädchen wohl gar Netta und Virginia?" Die Mutter bejahte es. Nette sagte nur: „Komm, Jessie, wir gehen zusammen."

Jessie hatte von der ganzen Geschichte nichts verstanden. Aber gerne ging sie mit ihren Schwestern zum Teich bei der Mühle.

Eine Versuchung.

Schon seit fünfzehn Jahren hatte Herr Dobie, der verheiratet war und eine Familie von acht Kindern zu versorgen hatte, auf dem Hauptzollamt in Glasgow eine Anstellung, welche ihm jährlich $1000 Gehalt einbrachte.

Eines Samstagabends, es war gegen Ende November, gab es auf dem Zollamt eine ganz ungewöhnliche Arbeitsanhäufung. Bis ein Viertel nach elf Uhr hatte man bereits gearbeitet, da trat der Direktor, Herr Krabbe, in das Zimmer, in dem seine Unterbeamten vor ihren Rechnungsbüchern saßen, und befahl dem Hausmann, er solle noch einmal Kohlen im Kamin auflegen. Als Herr Dobie diesen Auftrag hörte, hob er seinen Kopf ein wenig von der Arbeit auf und sagte in einem Tone, dem man bei aller Ehrerbietung doch die Ueberraschung anmerkte: „In einer Stunde fängt der Sonntag an." — „Was thut das?" antwortete Herr Krabbe ganz trocken, und gleich darauf fügte er hinzu: „Meine Herren, diese Arbeit muß notwendig fertig werden. Wenn Sie aber sehr ermüdet sind, so wollen wir um Mitternacht aufhören, dann müssen wir jedoch morgen früh um zehn Uhr die Arbeit zu Ende bringen, und wer zu dieser Stunde nicht hier sein sollte, der wird am Montag seinen Platz durch einen anderen Beamten besetzt sehen, denn den kann ich hier nicht gebrauchen, sondern muß ihm anderswo einen geringeren Platz geben."

Niemand antwortete ein Wort auf diesen ungewohnten Befehl, und John Dobie ging schweren Herzens nach Hause. Hatte er unrecht gethan, von dem Sonntag zu reden? Wie sollte er sich morgen verhalten? Jetzt erinnerte er sich des Gebotes: „Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest," und er nahm sich vor, er wolle am nächsten Tag nicht aufs Zollamt gehen; aber gleich darauf dachte er wieder an seine Stellung, die er verlieren würde, denn er war fest überzeugt, daß Herr Krabbe seine Drohung ausführen würde, und er wurde in dem eben gefaßten Entschluß wieder wankend.

Als er zu Hause ankam, erzählte er seiner Frau nichts von dem Geschehenen, denn er wußte, sie würde in die gleiche Schwierigkeit kommen wie er selbst bei der Wahl zwischen Gehorsam gegen Gott und Verlust der Stelle oder Gehorsam gegen den Vorgesetzten. Es war eine unruhige Nacht für Herrn Dobie, und am Morgen hatte er keinen festen Entschluß fassen können. Der Weg zu seinem Zollamt führte an der Kirche vorbei, zu der er gehörte. Sonst war er um zehn Uhr in dieser gewesen, heute sollte er um dieselbe Stunde auf seinem Arbeitszimmer sein. Noch ungewiß, wohin er gehen sollte, machte er sich mit seiner Frau und den älteren Kindern auf den Weg. Als er auf dem Kirchplatz ankam, war es ihm, als stiege vor seinen Augen das Bild einer Familie auf, die vor Hunger starb, und sich selbst sah er in abgeschabtem Rock und oft geflickten Stiefeln durch die Straßen laufen, um eine einträgliche Stelle zu finden als seinen Strafposten mit der kärglichen Besoldung, von der nicht zehn Menschen leben konnten. Aber in demselben Augenblick hatte er auch wieder das Gefühl, daß, wenn er treu bliebe, Gott ihm helfen würde.

So vertraute er auf ihn und ging in die Kirche, und nach dem Gottesdienst ging er mit den Seinen nach Hause, fest überzeugt, daß er seine jetzige Stelle verloren hätte. Und wenn sein Gewissen auch ruhig war, so waren doch sein Herz und seine Gedanken sehr bewegt.

Nach einer abermals schlaflosen Nacht begab er sich am nächsten Morgen erwartungsvoll und klopfenden Herzens aufs Zollamt. Dort fand er seinen Platz unbesetzt, niemand richtete ein Wort des Vorwurfs an ihn, und seine Genossen, die Tags zuvor zur Arbeit waren, empfingen ihn mit besonderer Freundlichkeit und Achtung. Er sah Herrn Krabbe erst am Dienstag; aber auch dieser erwähnte mit keinem Worte das Ausbleiben am Sonntag, und wir können uns denken, mit welch leichtem Herzen John Dobie an jenem Abend nach Hause ging.

Seine Frau erfuhr erst ein halbes Jahr später von diesem Vorfall, als ihr Mann es ihr notwendigerweise erzählen mußte. Es war im Mai, als Herr Reginald Krabbe den Steuerkontrolleur Dobie auf sein eigenes Arbeitszimmer kommen ließ. „Herr Dobie," sprach er zu ihm, „haben Sie von der Stelle gehört, die in Greenock frei ist, und die $1750 Gehalt bringt?" Und auf die bejahende Antwort fragte er weiter: „Würde die Ihnen wohl zusagen?" — „O gewiß, und ich glaube, daß ich meine Schuldigkeit thun und die Stelle ausfüllen würde." — „Gerade so denke ich, Herr Dobie. Und wenn die Verantwortung Ihnen nicht zu groß dünkt, so freue ich mich sie Ihnen anbieten zu können. Wir müssen für jene Stelle einen gewissenhaften Beamten haben, und ich weiß, daß Sie ein Mann sind, auf dessen Gewissen man sicher vertrauen kann."

An diesem Abend leistete sich Herr Dobie die ungewöhnliche Ausgabe einer Omnibusfahrt, damit er seiner Frau um so eher die baldige Uebersiedlung nach Greenock erzählen könnte. Und nun mußte er ihr auch sagen, wie Herr Krabbe gefunden hatte, daß er ein Mann sei, auf den man sich verlassen könnte.

(Der Chr. Kinderfr.)

Ein getreuer Knecht heimgegangen.

Hudson Taylor, der Gründer und Leiter der China-Inland-Mission, ist am 3. Juni plötzlich im Alter von 63 Jahren gestorben. Sein ganzes Leben hat er der Heidenmission in China gewidmet, in der er 1865 die Inland-Mission eröffnete, die, wie ihr Name besagt, nicht auf den vom Meer berührten chinesischen Provinzen arbeiten wollte, sondern im In-

land, wo es damals noch keine protestantischen Missionsstationen gab. Trotz großer Schwierigkeiten öffnete sich dem glaubensmütigen Mann eine Thür nach der anderen, immer mehr Arbeiter stellten sich zur Verfügung, und auch an Geld war kein Mangel. Nach vierzigjähriger Thätigkeit zählt diese Mission 828 Missionsarbeiter—darunter jedoch nur 331 männliche—auf 200 Stationen mit 520 Außenplätzen. Die Zahl der vollzogenen Taufen auf diesen Stationen beläuft sich auf nahezu 19,000. Gerade diese Mission wurde vor fünf Jahren in dem chinesischen Boxeraufstand am härtesten mitgenommen, 58 Missionsarbeiter und 20 Missionarskinder wurden ermordet, und viel Missionseigentum wurde zerstört. Aber sie hat schon wieder mehr als die frühere Zahl der Missionare erreicht, ungefähr alle Missionsposten wieder besetzt und erstreckt sich fast über das ganze chinesische Reich. Ueberhaupt ist auf die Thränensaat jener Jahre eine große Freudenernte gefolgt, und der letzte Jahresbericht der genannten Mission berichtet, daß sich die Zahl der evangelischen Christen in ganz China seit dem Boxeraufstand um rund 50,000 vermehrt habe. Alle Berichte bezeugen, daß eine große Bewegung zum Christentum durch China geht. (Sendbote.)

Vereinigte Staaten.

Nebraska.

Litchfield, den 15. Aug. 1905. Liebe „Rundschau"! Vom 11. auf den 12. wieder einen schweren Regen. Viel Dank gebührt dem himmlischen Vater für die vielfachen irdischen Segnungen. Auch dem Geiste nach werden wir gut versorgt. Um noch rechtzeitig zum Jefferson Co. Lehrerinstitut zu Hause zu sein, verabschiedeten sich David T. Thiessen und Familie Samstag, den 12. Sie haben ihren Eltern hier einen dreiwöchentlichen Besuch gemacht, aber nicht nur das, sondern D. T. hat auch seinen Takt als Zimmermann gezeigt; denn er war Vaterchen sehr behilflich beim Hausbau. Ich zweifle nicht, daß J. T. und P. T., Sask., gerne einmal dasselbe thun möchten, was ihr jüngerer Bruder hier thun durfte.

Br. David hat nicht schlecht Lust sich hier eine Farm zu kaufen. Das wäre uns schon recht, aber Jansen verliert dann einen guten, erfolgreichen Schullehrer.

Die Getreideernte ist unter diesem Datum noch immer nicht beendigt. Leute, welche so viel Land bearbeiten, säen frühe und späte Sorten und werden dann hernach beim Mähen auch nicht so gedrängt. Arbeiter sind auch schlecht zu bekommen. So viel ich bis jetzt gehört, ist der Ertrag gut. Weizen 11, 25 bis 35 Bushel; Gerste 40 Bu.; Hafer 30 bis 55 Bu.

Es wird wohl niedriger, auch höher fallen, ist mir aber jetzt nicht bekannt; doch wissen wir, der liebe Gott hat uns über Erwarten gesegnet.

Samstagabend, den 12. bis zum 15. wurden wir durch sehr angenehmen Besuch beehrt. Nachdem die Gäste, Tante J. Reimer, Rev. H. H. Epp und J. D. Peters und Frau, den Zug verlassen und eben das „Buggy" bestiegen, fing es an in Strömen zu regnen. Man bemühte sich aufs beste nicht mit dem Regen in Berührung zu kommen, aber vergebens. Bald rollten die Ströme die Berge herab. Der gute Mond verhinderte, daß es zu finster wurde zum Fahren.

Der Sonntag war ein freundlicher Tag und wir versammelten uns zum Gottesdienste bei Geschwister Thiessens. Nach der Sonntagsschule diente Br. Epp mit dem Wort der Predigt aus Offb. 3, 20. Möchte doch keiner seine Herzensthüre verschlossen halten bis der liebe Heiland vorbei geht. Wie schwer, ihn hernach zu finden! Zur Nacht verteilten sich die Gäste zu den verschiedenen Geschwistern.

Montag wurden weitere Hausbesuche gemacht und auch das Land in der Nachbarschaft in Augenschein genommen. Gleich den 10 Kundschaftern Israels schaute man mehr nach den guten Früchten, die dies Land hervorbringt, als nach den riesigen (?) Bergen; und so wurde der Entschluß gefaßt, hier ist mehr als zu leben, genügende Ursache zur Zufriedenheit! Abends wurde noch eine gediegene Abschiedspredigt gehalten von Br. Epp und Dienstag bestiegen sie wieder den Zug, um nach Hause zu fahren. Daß die liebe Tante uns in ihren alten Tagen noch besuchen konnte, ist auch eine Gnade von Gott, wofür wir ihm auch die Ehre geben.

Obzwar ihr Gehör schwer ist, so ist doch der Geist und das Gedächtnis immer noch verhältnismäßig jung und frisch. Br. J. D. Peters mit seinem Unterhaltungstalent trug nicht wenig dazu bei, die Stunden kurz zu machen. Alles zusammen, es war ein liebevoller Besuch und es würde uns nur freuen, wenn er bald wiederholt würde. Bitte!

Die Kirschenernte in unseren Bergen ist dieses Jahr reich. Sie werden sehr gepflückt und verbacken, eingekocht und zu „Jelly" gemacht. Auf unserer Farm giebt es etwa 75 Galonen. (Ob sich etliche davon noch bis zum Herbst halten?—Ed.) Geschwister Thiessens fangen jetzt viele und große Fische. Manche wiegen von vier bis neun und ein halb Pfund per Stück.

Die Landagenten machen gute Geschäfte. Nicht selten sieht man drei bis fünf „Buggys" voll Landsucher fahren.

Bruder P. H. Gäde machte Mutterchen bei Henderson kürzlich einen Besuch und jetzt will Mutterchen den Besuch erwiedern.

Später, den 18. Vater und Mutter Gäde werden heute abend erwartet. Gestern wieder einen leichten Regen erhalten.

Grüßend, J. C. Wall.

Jansen, den 16. August 1905. Werte „Rundschau"! Als ich den 31. Juli nach einem achtwöchentlichen Aufenthalt in Elkhart meine Rückreise nach Nebraska antrat, dachte ich gleich einen Bericht für die „Rundschau" einzuschicken. Da ich aber nicht sehr schreiblustig war, so ist es bis heute verblieben. Ich bestieg in Elkhart am besagten Datum, 6 Uhr, abends, den Zug mit einem Freund Lambert, von Elbing, Kan., zusammen. In Chicago kamen wir 9 Uhr, abends, an, und 10 Uhr, abends, bestiegen wir den „Rock Island Flyer" No. 5, der mich den 1. August, 5 Uhr, abends, glücklich nach Jansen, Neb., brachte, wo meine Kinder mich am Bahnhof erwarteten. Dem Herrn sei Dank, der mich auf der Reise beschützt und vor Unglück bewahrt hat, daß ich mich selbst gewundert, wie es alles so schnell geht, eine Strecke von 1426 Meilen in 43 Stunden gefahren. (Das meint hin und zurück.—Ed.) Anfangs war ich hier gesund, in der zweiten Woche wurde ich krank, bin aber jetzt wieder besser, ich denke diesen Monat hier bei Jansen zu bleiben und dann nach Inman, Kan., zu meiner Tochter, Franz Ensen, zu fahren. Auf der Reise habe ich manches gesehen. Das Korn ist fast überall gut, doch in Iowa und Nebraska ist es besser als östlich von Chicago. In Iowa war noch viel ungeschnittenes Getreide, welches Verspäten doch wohl der viele Regen verursacht hat. Dem lieben Freund John Kornmann noch einen Gruß, ich denke noch oft daran, wie ich bei Dir gesessen und zusah, wie sich die Buchstaben jagten in großer Eile in Form und endlich unter Druckerschwärze mußten, wie die großen Blätter von der Presse kamen und wie die Falzmaschine sie zurechtlegte, bis die Adresse hinaufkam und sie dann an ihren Bestimmungsort abgeschickt wurden, wie wir die „Rundschau" hier beim Lesen vor uns haben. Es war für mich im Verlagshaus eine Lust, es ging mir sehr gut.

Der alte Bruder Peter Flaming fuhr gestern abend ab nach Kansas und Oklahoma, will sich dort etwa einen Monat aufhalten. Die nach dem Norden gefahren waren, sind zurück, einige haben Land gekauft, haben fast alle einen guten Eindruck vom hohen Norden, die Ernte ist im Beginn und soll sehr gut sein. P. W. Thiessen hat seine Farm an W. Steffen verkauft und geht nächstes Frühjahr nördlich nach dem neuen Lande, hat dort bei Herbert drei Heimstätten und noch zwei Viertel gekauft. Gott sei mich Euch im neuen Lande. Die Erde ist überall des Herrn.

John D. Thiessen hat ein Geschwür im Halse und war Montag, den 14., zum Doktor gefahren, er sah recht krank aus.

Hin und wieder wird gebaut, es werden für das vielversprechende Korn recht ansehnliche Gebäude aufgeführt. Das Korn sieht hier besser als in manchen Jahren, zudem hat es einen guten Preis. Es ist dies vielleicht die letzte Korrespondenz, die ich von Nebraska schreibe, habe auch oft für die „Rundschau" geschrieben, hier sind ja andere, die es thun werden.

Lieber Freund Lambert, wie hat Dir die Reise gegangen, wann trafst Du in Elbing ein? Ich erschrack fast, als Du in Davenport mir die Hand zum Abschied reichtest. In Suert schaute jemand nach einem im Zuge aus, war das etwa Dein Freund?

Gruß an G. Lambert und Familie, sowie an den Editor und alle Leser,

Peter Fast.

Henderson, den 14. August 1905. Lieber Bruder M. B. Fast! Wünsche Dir Gottes Liebe zum Gruß! Will berichten, wie es hier geht. Hier in der Umgegend wird viel gebaut; Ernte oder Wetter wird nicht angesehen. Auch hatten wir vorigen Sonntag bei Andreas Nachtigalls Hochzeit, Tochter Sarah mit John H. Regier, wurden von Br. J. J. Kliewer in den Ehestand eingesegnet. Der Herr wolle der dritte im Bunde sein. Hatten auch heute wieder Brautleute im Versammlungshaus, nämlich Henry Ediger mit Katharina Toews sollen nächsten Sonntag Hochzeit haben, die ganze Gemeinde ist eingeladen, war auch bei Nachtigalls eingeladen.

Das Dreschen hat eine zeitlang wegen der Nässe nicht gegangen, so sind die jungen Leute ans Heiraten gekommen! Wie es sich hört, giebt es bald wieder mehr Brautleute, aber was das Herrlichste ist, es kommen noch immer mehr Sünder zum Herrn und nehmen Vergebung ihrer Sünden. Es haben sich heute wieder zwei teure Seelen zur Taufe gemeldet. Der Herr gebe, daß noch viele zur Vergebung ihrer Sünden kommen. Das Wetter ist jetzt trocken und warm.

Ein Rundschauleser.

Süddakota.

Marion Jct., den 13. August 1905. Werter Editor und alle Rundschauleser! Einen herzlichen Gruß der Liebe und des Friedens zuvor.

Da der Editor von hier einen kleinen Bericht für die „Rundschau" wünscht, so will ich versuchen, selbiges zu thun; zumal ich schon längst etwas schreiben wollte. Und weil auch, wie ich glaube, die meisten unserer Freunde und Bekannten Leser dieses Blattes sind, so kann man ja auch durch diese Zeitschrift sie alle durch ein Schreiben erreichen. Erstlich berichte ich Euch, daß wir uns noch samt unseren Kindern der Gesundheit erfreuen dürfen. Dem Herrn sei für diese schöne Gabe viel Dank gesagt. Auch im Allgemeinen ist der Gesundheitszustand leidlich gut. Wir wohnen seit letzten Herbst auf dem Lande der Geschwister Johann C. Unruhs, wo wir uns ein Haus 16 bei 28 Fuß bauten. Eingesät hatten wir nichts, da ich den Winter durch bis zum 3. Juli deutsche Schule hielt. Der erste Termin war vier Monate. Drei und ein halb Meilen östlich von uns und der zweite Termin drei Monate, stark eine halbe Meile nordwestlich von uns in „Schärtners" Schulhaus, hatte so bei 35 Schüler. Die Arbeit mit den Kindern ist ja eine wichtige und man sollte nie gleichgültig dabei sein, weil die Jugendzeit die Bildungs- und Vorbereitungszeit fürs spätere Leben ist. Für die Farmer ist es jetzt eine wichtige Zeit, da sie die Zeit des Harrens auf ihre Feldfrüchte überstanden haben und sie jetzt fleißig einheimsen. Zum schneiden war günstiges Wetter, nur war es einige Tage sehr heiß. Jetzt ist man emsig am „Stöcken", habe auch 4½ Tage bei unserem Nachbar P. R. Tießen geholfen. Doch der Regen hat jetzt Einhalt gemacht. Auch wird schon gedroschen; was der Ertrag per Acre ist, habe ich noch nicht gehört.

Mittwoch, den 9. d. M., war Begräbnis. Die Leiche war eine Witwe Namens Heinrich Ortman. Ihr Gatte starb vor einigen Jahren im Irrenasyl. Sie starb eines plötzlichen Todes. Wie mir erzählt wurde, war sie draußen mit ihrer Schwiegertochter beschäftigt gewesen, dann war sie ins Haus gegangen; wie dann die Tochter hinein kommt und schaut nach ihr im Hause, da lag sie beim Ofen bewußtlos, und so starb sie auch. Eine ernste Mahnung für uns, an die Worte Hiskias zu denken: „Bestelle dein Haus" u.s.w. „Darum seid auch ihr bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meinet." Auch verunglückte Johann Schmidt, der Diakon in Beckers und Schärtners Gemeinde. Er fiel, als er des Abends vom Felde kam, vom Wagen, indem ein Rad in ein Loch ging und er einen schlimmen Fall machte, ist ziemlich verschlagen. Anfänglich meinte man, er würde sterben, doch jetzt bessert es. In der Gemeinde bleibt manches zu wünschen. Versammlung haben wir sonntäglich, auch nachmittags Sonntagsschule. Der Herr wolle sein Reich bauen und uns beleben hier wie überall. Will denn schließen. Grüße noch die lieben Eltern und Geschwister bei Loretta, wie auch bei Mt. Lake, Minnesota, auch alle Geschwister, Freunde und Bekannte in Canada, Kansas und Nebraska.

Euer aller Wohlwünscher und Mitpilger nach Zion,

Heinr. C. u. Tina Unruh.

Oklahoma.

Medford, den 13. Aug. 1905. Werter Editor M. B. Fast! Gruß zuvor! Da ich in der „Rundschau" No. 32 las, daß Du auch von hier einen Korrespondenten wünschest, so will ich versuchen, ob ich die Stelle ausfüllen kann.

Wir sind in der Familie alle gesund, welches wir auch Dir und Deiner Familie von Herzen wünschen. (Danken herzlich.—Ed.) Wir sind wieder umgezogen. Sind jetzt auf Joh. F. Harms seiner Farm. Die Ernte war nur wieder schwach, so daß es wieder nicht zureicht, allen Verbindlichkeiten nachzukommen. Möglich, daß ich noch wieder deutsche Schule halten kann und somit etwas verdiene. Wir hatten es bisher sehr trocken, so daß das Pflügen schlecht ging; doch hat es den 12. sehr schön geregnet, so daß es jetzt gut pflügen wird. Habe noch 17 Acres zu pflügen. Will wieder 55 Acres Weizen säen. Wir haben hier gegenwärtig Besuch, einen Joh. Reimer von Texas. Er erzählte mir, daß Heinrich F. Penner gegenwärtig in Kansas sei und auch nach dem 20. d. M. einen Besuch hier bei Medford machen wolle. Ich freue mich schon auf den Besuch. Diese Woche wollen Abr. F. Wiensen von Inman, Kansas, uns hier besuchen. Unsere Kinder, Maria und Helena sind selten zu Hause. Auch Katie ist schon seit Pfingsten bei Geschwister Abr. Fedraus. Wann besucht der Editor uns?

Einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Leser,

Jonas Quiring.

Lieber Bruder! Ich kann jetzt noch nicht sagen wann ich nach Oklahoma komme, denn diesen Herbst soll es nochmals „Nord" gehen. Wir möchten gerne in Minnesota und in Süddakota den Konferenzen beiwohnen.—Ed.

Coy, den 18. August 1905. Lieber Editor! Bitte, diese Zeilen in den Spalten der „Rundschau" zu veröffentlichen, bitte, den Hobel nicht zu schonen. Von Krankheit wäre zu berichten, daß die Frau des Peter Andres an Leberleiden krank liegt, geht langsam ihrer Genesung entgegen. Tine Voth, Inman, Kan., thut Samariterdienst an ihr. Der Herr vergelt's ihr! Wir anderen sind alle gesund, dem Herrn sei Lob und Dank dafür. Meine Nachbarn sind sehr fleißig am Besenkornpflücken, ich habe keins gepflanzt, habe also auch keins zu pflücken. Ich hatte 10 Acres Baumwolle gepflanzt, aber der Hagel hat sie abgeschlagen. Weizen haben wir noch nicht gedroschen, doch hoffen wir 10 Buschel vom Acre. Korn und Kaffierkorn verspricht eine gute Ernte. Wir sind hier ein kleines Häuflein Mennoniten, haben uns zu einer Gemeinschaft organisiert und sind jetzt fleißig am Bau einer Kirche, und so der Herr will und wir leben, gedenken wir die Kirche am 10. September einzuweihen, wozu wir freundschaftlich einladen. Wir haben keinen Prediger unter uns und so bitten wir die Predigerbrüder, ob uns jemand zu der Zeit besuchen wolle, unsere nächste Eisenbahnstation ist Coldwater, Kan., 18 Meilen nördlich von uns. Falls jemand herkommen will, möchte er es uns in Zeit wissen lassen.

Möchte mit diesem auch die lieben Geschwister in Rußland erreichen. Schwager H. Wiens und Schwester Isbrand Friesen, Memrick, Eure Briefe erhalten, werde sie beantworten. Warum schreibt Ihr anderen Geschwister so wenig? Du, Bruder Peter Wiebe, versprachst doch, mehr vom Absterben unseres lieben Vaters zu berichten, ist bis jetzt noch nicht geschehen; und Ihr Pordenauer seid auch alle stille, und Du, Bruder Heinrich auf Orenburg, lebst Du noch? Wo ist unser Versprechen? Dreizehn Jahre sind verflossen seit wir uns die Hand zum Abschied reichten! Falls genannter Bruder nicht die „Rundschau" liest, so sind die Nachbarn gebeten, es ihn wissen zu lassen, wofür ich im Voraus danke. Schreibe einen Brief oder an die „Rundschau" und sende mir Deine Adresse, mußt sie aber deutlich, und so, wie sie aufs Kouvert muß, schreiben, daß ich sie nachmalen kann. Ich werde meine Adresse unten folgen lassen.

Dem lieben Editor und allen lieben Geschwistern und Freunden in Rußland und Amerika die herzlichsten Grüße,

Joh. G. Wiebe,
Coy, Woodward Co.
Oklahoma, Nordamerika.

Eakly, den 17. August 1905. Liebe „Rundschau"! Ich will heute versuchen Dir etwas mit auf die Reise zu gehen, obwohl ich nicht viel Neuigkeiten weiß. Der Gesundheitszustand ist gegenwärtig ziemlich gut. Die Frau des Peter W. Kliewer war längere Zeit ziemlich krank, ist aber, Gott sei Dank, wieder auf. Wir haben hier einen schönen Sommer, naß und nicht so schrecklich heiß, wie in den vergangenen Jahren. Die Baumwolle ist sehr schön, stellenweise beinahe mannshoch. Korn giebt es auch ziemlich gutes. Wir waren mit der Fuhre nach Kansas gefahren, mußten beinahe zwei Wochen unterwegs, hin und zurück, zubringen und drei Wochen blieben wir dort, waren also fünf Wochen von zu Hause fort. Wir haben es hier grüner und schöner als irgendwo sonst angetroffen. Es wäre viel bequemer zu fahren, wenn man nicht so viele Flüsse zu durchkreuzen hätte; zum Glück waren alle ziemlich niedrig, ausgenommen der größte und gefährlichste, der South Canadian. Wir mußten unsere Wagen auf das „Ferryboot" laden und hinüberfahren lassen, welches uns einen halben Dollar kostete. Die Leute, welche das Boot besitzen, machen sehr viel Geld wenn das Wasser hoch ist, da fast immer Leute hin- und herfahren. Wir haben viele Leute gesehen, welche uns früher bekannt waren, jetzt uns aber ziemlich unbekannt vorkamen. Nun, der liebe Gott hat uns glücklich hin und zurück gebracht, ihm sei Lob und Ehre!

Gruß an den Editor und alle Leser von L. u. J. Schwartz.

Minnesota.

Mt. Lake, den 19. August 1905. Lieber Editor und Leser der „Rundschau"! Ganz unerwartet erzählte man uns heute morgen, daß Klaas Wiebe hier im Städtchen plötzlich und unerwartet vom Tode dahingerafft wurde. Gestern sah ich ihn noch auf der Straße und heute morgen eine Leiche! Und gleich darauf ist auch der alte Onkel H. Holzrichter im Alter von 81 Jahren gestorben, welcher schon seit längerer Zeit an der Wassersucht litt. Es sind in letzter Zeit vier große Personen gestorben, nämlich Aeltester Aron Wall und Tante G. Lohrenz, welch letztere auch ziemlich plötzlich starb. Es erinnert uns wieder recht an das Lied: „Bestell' dein Haus, denn du mußt sterben" u.s.w. Die Ernte ist wieder bald beendigt und ist, so weit zu sehen, eine mittelmäßige; nur der Regen hat in letzter Zeit etwas Versäumnis gebracht, so daß die Dreschmaschinen ein paar Tage ruhen mußten.

Grüßend, Korn. Esau.

Colorado.

Kirk, den 12. Aug. 1905. Werte „Rundschau"! Friede zum Gruß! Weil Drockigkeit halber schon eine geraume Zeit verflossen, seit wir für die „Rundschau" geschrieben und weil es heute regnet, so daß es draußen nicht zu arbeiten geht, wollen wir einmal etliche Neuigkeiten folgen lassen. Freude wechselt hier mit Leid. Geschwister Rudolph Fadenrechts ihr „Baby" starb am 12. Juli und wurde den 13. begraben. Alt geworden

fünf Wochen weniger zwei Tage. Bei Jakob Fasten kehrte zur Freude der Eltern den 26. Juli ein Söhnchen ein. Hermann Friesen, Sohn des Rev. J. Friesen, der seiner Zeit besuchsweise in Saskatchewan war, ist den 31. Juli mit „Sack und Pack" per „Car" nach dem hohen Norden abgedampft. Hermann hat 10 Pferde mitgenommen — wird das aber nicht eine wahre Festfreude sein für die großen Mücken dort oben? Bruder Abraham Heinrichs wird das Dreschen einmal besser angreifen; er hat sich eine Dampfmaschine gekauft. Peter Hiebert wird Maschinist sein und Bruder Heinrichs selbst wird die Dreschmaschine besorgen. Das Getreideschneiden ist so mehr beendigt. Es ist noch etwas auf dem Feld zusammenzufahren. Das Welschkorn steht prachtvoll, hat schon Aehren angesetzt, sieht vielversprechend aus. Nächste Woche soll das Heuschneiden losgehen. Schade, es fehlt an Arbeitskräften, es hat ein jeder mehr Arbeit, als er thun kann.

Der Gesundheitszustand ist gut zu nennen.

Grüßend,

Korn. Sudermann.

Reisebericht von J. M. Tschetter.

Schluß.

Das schöne, große Versammlungslokal war ganz angefüllt. Trafen viele bekannte Geschwister und wir hatten einen gesegneten Tag. Auch wurde für die Elk Park Mission eine Kollekte gehoben. Wir hielten etliche Gebetsstunden und machten Hausbesuche. Wir wurden überall sehr freundlich aufgenommen. Wir hätten gerne alle Geschwister besucht, aber der 17. Mai war zur Abfahrt nach Nebraska bestimmt. Bruder Kl. D. Willms fuhr uns nach McPherson, wo wir noch P. B. Wieben besuchten. Den 18. verließen wir Kansas und kamen den 19, 2 Uhr, morgens, in Jansen an. Wir gingen zuerst zum alten Bruder Peter Fast, Vater des Editors und ruhten noch ein wenig aus.

In Nebraska verweilten wir eine Woche. Sonntag, den 21., war Missionsfest bestimmt und die Versammlung war gut besucht. Vormittags war Predigt und nachmittags erzählten wir von der Missionsarbeit in Elk Park. Die Zuhörer waren sehr aufmerksam. Auch da wurde eine Kollekte gehoben. Abends war Versammlung und am Tage besuchten wir die Geschwister. In den 32 Häusern, wo wir einkehrten, wurden wir überall sehr freundlich aufgenommen. Nehmt unsern herzlichen Dank dafür.

Donnerstag bestiegen wir in Jansen den „Flyer" und Freitag, 2 Uhr, nachmittags hieß es: "Bridgewater is the next Station." O, welch ein Wiedersehen! Die Eltern und unser liebes Kind Amos und viele von den Unsern warteten auf uns. O, wie reichlich flossen die Freudenthränen! Diejenigen, nach denen wir uns so gesehnt, waren jetzt vor uns. Nachdem wir bei D. M. Hofer zu Mittag gespeist, gings dem lieben Vaterhause zu — o, wie fühlt man sich so wohl im trauten Heim! Unsern Kindern aber war alles fremd.

Sonntag, den 28. Mai, war eine schöne Versammlung, wo wir die lieben Geschwister, Freunde und Bekannten trafen. Etliche aber waren schon in der Ewigkeit und wir fanden nur noch ihren Grabhügel. Zu Sonntag, den 4. Juni, waren wir nach Br. J. J. Kleinsasser, etwa 100 Meilen nordwestlich von Bridgewater, eingeladen. Samstag hatten wir eine gesegnete Betstunde. Viele Gäste waren zum Missionsfest gekommen und wir wurden reichlich gesegnet. Dienstag verließen wir Cavour, S. D., und kamen Mittwoch, 12 Uhr, mittags, in Parkston, bei den lieben Schwiegereltern Joh. Deckers an. Sie erwarteten uns und bald ging es ihrer Heimat zu, wo wir uns viel mitteilen durften. Für Sonntag, den 11. war bei Salem Missionsfest bestimmt. Das Bethaus war ganz voll. Es wurde auch hier ernstlich über Gottes Wort geredet. Auch wir durften von unserer Arbeit und Erfahrungen erzählen. Auch wurde dort in der That bewiesen, daß das Volk, wie zu Nehemias Zeiten, ein Herz zum arbeiten gewonnen hatte. Die Mennonitengemeinde bei Freeman übergab uns $6.53 für unsere Mission; wir danken nochmals. Auch von einzelnen Personen wurden uns Gaben eingehändigt — allen unsern herzlichsten Dank.

Zum Sonntag, den 30. Juli, war Abschiedsfest bestimmt, wo wir uns „Lebewohl" zuriefen. Die Kollekte für unsere Reise betrug $72.83, herzlichen Dank. Dienstag, den 1. August, verließen wir Bridgewater und eilten unserem Arbeitsfeld zu. Es war uns schwer, die Eltern und sogar zwei unserer Kinder mußten wir zurück lassen, Amos und Samuel — wir befahlen sie dem Herrn und verließen die traute Heimat. Viele gaben uns bis zum Bahnhof das Geleit. Gott weiß, ob wir unsere Angesichter noch einmal sehen werden! Der Zug brauste heran und bald waren wir ihren Blicken entschwunden. D. M., Jakob und Michael Hofer begleiteten uns noch weiter.

Freitag, um 1 Uhr, nachmittags, kamen wir in Elk Park an, wo die lieben Geschwister und Kinder unserer warteten. Ein herzliches Wiedersehen — die kleinen Schwarzen sprangen vor Freude. Wir gingen ins Haus, sangen ein Lied und beteten. Dem Herrn sei Dank für seinen väterlichen Schutz.

J. M. u. Kath. Tschetter.

Canada.

Assiniboia.

Wadena, den 16. Aug. 1905. Lieber Bruder M. B. Fast! Gruß zuvor mit Josua 1, 7. Du wirst Dich wohl kaum noch erinnern, daß Du mich einmal aufgefordert hast, von dieser Gegend einen Bericht einzusenden. Das Land hier ist durchweg etwas büschig, manchmal ist auch ein „Claim" dazwischen, wo sehr wenig, fast gar nichts von Busch ist und die ersten nehmen das beste. Was den Grund und Boden anbetrifft, ist es gutes Land. Mein Getreide und auch anderer Leute ihres ist vier bis fünf Fuß hoch. Heute kam ein großer Regen mit Wind und es hat sich vieles gelegt, ja es kann auch noch ausgehagelt werden. Wir Menschen können uns ja nichts nehmen bis es uns der liebe Gott giebt. Kartoffeln und alle Gartensachen stehen sehr schön. Leute, die Land suchen und bei uns vorbeikommen steigen gewöhnlich ab und beschauen sich Garten und Getreide. Dieses Frühjahr war es trocken, hatte drei Wochen nicht geregnet und so ist es etwas zurück bis es reif wird. Unser Frühjahr war auch so wie im ganzen Canada, zeitlich. Im großen ganzen war bis Mitte Mai die Saatzeit beendigt. Der Tannenwald, 12 Meilen östlich von uns, liefert schönes Bauholz. Die „Tamracks" sind gut zu „Fenz"-Pfosten, haben letzten Winter viel herausgefahren.

So weit das Land in Sektionen vermessen ist, ist es ziemlich besiedelt, die meisten sind am Wald und werden wir nächsten Winter mehr denn 12 Meilen fahren müssen. Der Wald zieht sich nördlich viele Meilen.

Die Mücken sind hier nicht schlimmer als bei Yorkton, die Sandfliegen sind lange nicht so lästig, wie man sich dachte. Die Seen und Niederungen, die manchen Besucher mutlos gemacht, sind schon bedeutend ausgetrocknet, so wie überall in der Welt haben auch wir nasse und trockene Zeiten. Schwager Jakob, jetzt würdest Du über diese Gegend anders denken, als vor zwei Jahren. Die nächste Bahn, die wir haben, ist 18 Meilen südlich von uns, wir bekommen jetzt ganz nahebei eine Bahn, ungefähr zwei Meilen südlich. Ich wohne in T. 36, R. 11, und die Bahnvermesser sind schon im neunten „Ranche". Es wird von Osten nach Westen gezählt und von Osten kommt auch die Bahn. Es wird ja mit der Zeit alles gut werden, nur meine Geschwister, Brüder in Christo von Süddakota werden wohl nicht kommen? Immer und immer kommt es mir in den Gedanken, wir könnten hier alle beisammen sein. Ach, welchen Kampf hat mich dieses gekostet. Wir sind bis so lange nur zwei deutsche Familien. Johann Janzen ist den 29. Juli mit Familie und allen Sachen von Yorkton hier glücklich angekommen und ist sehr fleißig an der Arbeit. Sonntags ist jetzt die Versammlung etwas größer, auch kommen öfters englische Leute. Der Gesang ist ja dann sehr schön, die Melodien sind ja eins, aber es ist sehr schade, wir sind sonst nicht eins, das Wort, „Buße thun und sich bekehren" fehlt noch vielen. Bis jetzt noch keine Bewegung, es fehlt an Ernst.

Ich schließe in der Hoffnung, der liebe Gott wird's wohl machen und grüße alle Leser mit Eph. 6, 24.

Joseph J. Wollman.

Manitoba.

Morden, den 14. August 1905. Werter Editor! Die Heuernte ist sozusagen beendigt; Gerstemähen hat begonnen; mit Weizenschneiden wird man auf Stellen diese Woche beginnen. Wir haben warme Witterung mit einigen Regenschauern. Die Heuernte ist eine vorzügliche zu nennen, und nach allem Anschein wird die Getreideernte eine gute sein. Ich möchte die Adresse von Jakob, Abraham und Johannes Dück, Kinder des verstorbenen Abr. Dück, Ellerwald 1. Trift, Elbing, Deutschland; auch die des Jakob Loewen, zur Zeit ein beim „Elbinger Anzeiger" Angestellter. Ferner die des verstorbenen Johann Andreas, 1869 Aeltester der Gemeinde zu Elbing und Ellerwald. Er zog nebst Familie im Jahre 1874 nach den Vereinigten Staaten. Da ist ein gewisser Penner, mit dem ich in Deutschland persönlich bekannt geworden bin, wird, wenn derselbe noch unter den Lebenden weilt, jedenfalls graues Haar tragen.

Konrad Allert.

Rosenfeld, den 16. August 1905. Werte „Rundschau"! Indem von hier seit einiger Zeit die Korrespondenzen sehr weitläufig waren und meine fehlten sozusagen ganz, will ich das Versäumte nachholen.

Am 2. August begrub die Frau des Jakob Görzen ihr etwas über ein Jahr altes Töchterchen auf dem Friedhof bei ihren Eltern Jakob Sawatzky bei Rosenfeld. Am 7. fuhren ich und Onkel David Klassen nach Altona, um zu untersuchen, ob Klassen seine am 2. Juli ausgekniffenen Bienen sich dort niedergelassen hätten, es war der entdeckte Schwarm, aber nur ein Schwarm wilder Bienen. Tags darauf fuhren wir beide nach Neche, Norddakota zum Zahnarzt, welcher mir zwei Zähne auszog; für mich

nicht ganz schmerzlos. Dem Anschein nach soll ich vielleicht in Bälde weitere zwei Zähne in die Rapuse geben.

Prediger Gerhard Neufeld von Steinreich, Plum Coulee ist am 9. August nach Melfort gefahren um Land zu besehen; wie es heißt, soll dort viel sehr schönes Land sein. Wenn's Herrn Neufeld dort gefällt, gedenkt er und mit ihm vielleicht noch viele sich daselbst anzusiedeln. Nachbar Anton Funk und Frau fuhren den 12. nach Halbstadt auf Besuch und wollten am 14. wieder zurück, ob sie's sind, weiß ich heute noch nicht. Am 11. fuhren David Klassens mit ihrer 83jährigen Mutter Harder nach Reinland zum Bruder Bernh. Rempel. Die 83jährige Tante ist noch ganz rüstig. Onkel David Fehr in Altona ist noch immer in seinem Krankenstuhl. Er ist, wie ich glaube, sehr gelähmt, bisweilen sind seine Sinne wohl nicht ganz richtig. Unlängst erhielt mein Nachbar Peter Zacharias einen Begräbnisbrief vom Absterben seines Onkels Joh. Rempel in Neuosterwick, Rußl. Dem Brief war noch ein kleines Begleitschreiben von Heinrich Rempel, Sohn des Verstorbenen beigegeben. Beides habe ich in Händen und wenn in Nummer 34 der „Rundschau" noch kein Bericht aus Rußland über den Tod des Joh. Rempel sein sollte, so werde ich das hiesige Schreiben der „Rundschau" übergeben. (Bitte, den Bericht einzusenden.—Ed.) Heute vormittag einen schönen Regen gehabt. Man beginnt Gerste zu mähen. Für heute genug, aufs andere Mal mehr von

Abraham Ens.

Altona, den 16. August 1905. Gruß an den Editor und Leser der „Rundschau" zuvor! Weil heute solches Wetter ist, daß man draußen nicht viel beginnen kann, so dachte ich ein paar Zeilen für die „Rundschau" zu schreiben. Viel wird's wohl nicht werden, denn es ist nichts Besonderes vorgefallen.

Der Gesundheitszustand ist so ziemlich befriedigend, außer einige Ausnahmen. Da ist zum Beispiel das alte Ehepaar Johann Harders, unsere Nachbaren, sind beide leidend, die Tante schon seit vergangenen Herbst, sie leidet jetzt nicht gerade große Schmerzen, ist aber am ganzen Körper so gelähmt, daß sie sozusagen kein Glied rühren kann. Sie ist völlig gefangen im Freien — ein Bild des Jammers. Eine harte Prüfungsschule, wo doch manchmal die Geduld fast zu Ende gehen will, und der Onkel leidet an der Wassersucht.

Er ist sein Leben lang ein sehr rüstiger Mann gewesen, bis dieses Frühjahr; jetzt muß auch er den Arm des Herrn fühlen, so gesund und kräftig er erst war, so schwach und hilflos ist er jetzt. Was das Schwerste ist an ihm anzusehen, ist das Atmen; er hat es so schwer mit der Luft, daß es fast nicht anzusehen ist, und doch scheint es, als wenn keine Hilfe mehr zu erlangen ist, ihren Zustand zu ändern.

Wie frei und sicher lebt der Mensch oftmals, ohne zu denken, was er eigentlich ist, wenn er gesund ist und auch sonst nicht besonders etwas zu leiden hat, dann glaubt man zuweilen wunder was zu sein, und doch lehrt die Erfahrung es nur zu oft und zu deutlich, daß wir sogar nichts sind, es ist lauter Gnade und Erbarmen, daß wir so erhalten bleiben.

Das Wetter ist diesen Sommer sehr günstig gewesen, der Juni war regnerisch, Juli und der halbe August sind schön warm gewesen, trocken und ohne Wind, so daß wir mit der Heuernte nach Wunsch arbeiten konnten. Jetzt bekommen wir einen schönen sanften Regen, der den Gärten und der Weide sehr gut thut, aber viel Getreide wird sich unter dem Druck des Regens, wenn er auch noch so sanft kommt, legen, weil es zu groß im Stroh und auch schon ziemlich weit im reifen ist. Es ist auch schon strichweise Hagel gefallen, doch wir sind noch vor allem Unwetter bewahrt geblieben. Dem Herrn sei Dank für seine gnädige Führung.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde nah und fern, zeichnet sich wohlwünschend, Maria Epp.

Plum Coulee, den 16. Aug. 1905. Lieber Editor! Weil ich auch ein Leser der „Rundschau" bin und bis jetzt nur wenig für dieselbe geschrieben habe, will ich, weil es heute regnet, ein paar Zeilen von hier berichten. Die Heuernte ist schon beendigt, die ist hier auch reichlich ausgefallen, es haben einige 50 Fuder, auch noch darüber, bekommen; auch sieht das Getreide vielversprechend aus, wenn es vor Schaden bewahrt bleibt. Gerste wird schon geschnitten, aber der Weizen ist noch meist grün, es wird wohl eine späte Ernte geben. Ich habe schon oft in der „Rundschau" von dem Tabakrauchen gelesen. Das Rauchen kann ich auch im geringsten nicht loben, denn es ist ein großes Laster, aber es kann auch Leute geben, die da glauben, wenn sie nur nicht rauchen, dann sind sie so viel überhoben, die anderen Laster wird Gott nicht so genau ansehen, als: Hoffart und Geiz! Ich kenne solche Leute, die auch rauchen und geben mehr für die Armen als etliche, die da nicht rauchen.

Ein Rundschauleser.

Plum Coulee, den 17. Aug. 1905. Werte „Rundschau"! Da wir eine zeitlang so ziemlich trocken hatten, hat sich diese Woche Regen eingestellt, so daß, wer noch mit Heu zu schaffen hat, nicht beginnen kann.

Will denn die Zeit ausnutzen für Dich einen Bericht zu schreiben. Gerste ist schon auf mehreren Stellen geschnitten und Weizen wird in einer Woche angefangen werden.

Dienstag, den 15., war in Großweide bei Peter Schulzen Begräbnis, ein Kind war ihnen gestorben. Den 10. d. M. war bei Nachbar Wilhelm Hiebert Verlobung, ihre Tochter Anna, mit dem Jüngling Dietrich Höppner von Bergfeld.

Bei Mertel ist vergangene Woche ein Kind in den Brunnen gefallen und ertrunken, wenn ich recht gehört habe, ist es bei W. Peters. Den Eltern unser herzlichstes Beileid — wie ist doch Vorsicht immer so notwendig! Die Kinder hatten auf dem Brunnen gespielt und ein Brett war los gewesen und hinuntergeglitten, das Kind hineingefallen, und weil nicht gleich Hilfe da war, mußte es ertrinken.

Seit zwei Wochen hatten die Adventisten in der Stadt Plum Coulee Lagerversammlung, scheint sie wird auch ziemlich besucht, aber wohl nur meistens um Weisheit zu sammeln. Prediger Kunkel von Minnesota und John Peters von Rosthern, Sask., leiten die Versammlungen und versuchen den Menschen das zweite Kommen des Herrn klar zu machen.

Nun genug für heute, wenn es dem Editor gefällt, komme ich noch öfter.

Editor und Leser herzlich grüßend,

Euer, Peter Epp.

Saskatchewan.

Rosthern, den 16. Aug. 1905. Werte „Rundschau"! Bitte, auch ein paar Zeilen von hier in Deinen Spalten Raum zu gönnen. Danke herzlich im voraus. So weit ich weiß, sind wir Doerings die einzigen von der Wolga, die das Schicksal so weit im Norden abgesetzt hat, da es die meisten unserer Landsleute nach dem sonnigen California und dem immergrünen Washington versetzt hat.

Doch ich denke, „Fortuna" hat mit uns nicht schlecht gehandelt, denn auch hier scheint die Sonne und auch hier grünt das Gras, obzwar nicht im Januar, „wie in Washington," so doch im Sommer so viel schöner.

Bis jetzt hatten wir, Gott sei Dank, immer schönes Wetter, ausgenommen, daß es hin und wieder, wie man hört, etwas hagelt, doch hier bei Rosthern sind wir auch von diesem bis jetzt verschont geblieben. Regen wechselt mit Sonnenschein, das gedeihlichste Wetter für die Früchte des Feldes. Die meisten Farmer fangen an Getreide zu schneiden, Weizen verspricht von 20 bis 30 Bushel vom Acre. Meine Brüder haben den Hafer schon geschnitten, jetzt noch 225 Acres Weizen. Sind alle gesund und grüßen alle Bekannte. Besonders an unsern Onkel Peter Schütz in Warenburg ergeht die Bitte, doch etwas von sich hören zu lassen; seine Schwester, unsere Mutter, grüßt ihn herzlich und wartet auf einen Brief von ihm. Sollte Schütz kein Leser sein, so sei Freund Bier gebeten, ihm das zu sagen. Auch Heinrich Trippel läßt seinen Vater H. und alle Freunde grüßen.

Was macht denn Herr Krum und sein Schwiegersohn in California, die diesen Sommer hier auf Besuch waren? Sie versprachen doch bald von sich hören zu lassen, oder wollt Ihr uns mit Eurem Herkommen überraschen? denn gefallen hat es Euch hier so wie Ihr sagtet, oder habt Ihr nur geschmeichelt? Ich weiß, wenn Ihr hier wäret, würde es Euch jetzt noch besser gefallen.

Gruß an den Editor und alle Leser,

Henry Doering.

Saskatoon, den 13. August 1905. Will denn nach langem Schweigen wieder einmal etwas für die „Rundschau" schreiben. Zwar bin ich heute nicht sehr froh gestimmt, denn es hat dem lieben Gott gefallen, uns unsere und auch noch vieler anderen Hoffnungen auf eine reichgesegnete Ernte durch einen großen Hagelsturm zu vernichten. Ja, wie wir fühlen, kann nur der verstehen, der solches selber erfahren. Den 12. d. M. stand des Morgens noch alles so vielversprechend da und um Vesperzeit war alles total vernichtet. Besonders schwer hat es die lieben Eltern H. K. Penners getroffen, denn ihr Getreide ist ganz total zerschlagen, während andere noch vielleicht etwas Futter und Saat ernten können. Ja, man steht mit Thränen in den Augen vor den nicht so vielversprechenden Feldern und frägt: „Ach, Herr, warum so?" Wir würden fast verzweifeln, wenn wir nicht einen so guten Herrn im Himmel hätten, denn der wird uns nicht verlassen, wenn wir jetzt auch fragen, wo werden wir Brot, Futter, Kleider und Saat herbekommen? Jesus giebt uns in Matth. 6, 25—34 eine gute Lehre. Und alles, was ich thun will ist, dafür sorgen, daß diese Züchtigung nicht vergeblich an uns vorübergehe. (Ich danke dem Herrn für Deinen heldenmütigen Entschluß. Jesus hilft.—Ed.) Wie breit und lang der betroffene Streifen ist, kann ich noch nicht sagen. Mit der Ernte ist schon begonnen. Hatten eine zeitlang trockenes Wetter, welches gut paßte zum Heumachen; nur hat der Sturm mehrere Heuschober umgeworfen und der schwere Regen, der hernach kam, hat es so mehr verdorben. Geschwister Abr. Hüberts und John Peters fuh-

(Fortsetzung auf Seite 6.)

Die sechste Seite.

Für die Zukunft stellen wir die sechste Seite der „Rundschau" unsern Predigern, Schullehrern und Schulfreunden zur Verfügung, um die „Schulfrage" zu besprechen. Man lese auf Seite 8, befolge die gestellte Bedingung und dann bitten wir „frei" zu sein.

Altdorf am St. Joseph, den 25. August 1905. Mein lieber Heinite! Bist doch endlich einmal herausgekommen und hast Dich an die Erfüllung Deines Versprechens gemacht. Freut mich, und ich hoffe, daß Du Dein Versprechen auch halten wirst. Freilich, wenn ich Deine lange Einleitung in No. 34 der „Rundschau" betrachte, dann wollen mir fast Zweifel aufsteigen, ob es Dir mit der ganzen Geschichte nicht so gehen wird, wie es manchmal unsern lieben „Ohms" mit ihrer Predigt geht, daß die Einleitung zu lang wird, die Ausführung zu kurz ist und der Schluß gar nicht kommen will. Nichts für ungut, mein Lieber, ich will Dir den Mut nicht rauben und Dir viel mehr Erfolg wünschen.

Was mir da soeben einfällt: Wie Du weißt, bin ich nicht viel aus meinem Heimatsdorf, dem lieben Altdorf, herausgekommen und daher in manchen meiner Ansichten etwas altväterlich geblieben, so sehr ich mich auch bestrebt habe, mich aus den Schriften, die mir zugänglich gewesen sind, belehren zu lassen. Was mir, wie Du ja sehr wohl weißt, gar oft Besorgnis erregt, sind die verschiedenen Schulbestrebungen in unseren mennonitischen Kreisen und Du weißt, daß ich mich oft von Dir habe überreden lassen, daß diese und jene Bestrebung gerechtfertigt sei, aber wenn ich dann versuche die Gründe auch andern vorzuführen, so komme ich immer zu kurz, denn mir entfallen die einzelnen Punkte und dann sitze ich da und muß mir sagen lassen, daß es mit der ganzen Geschichte doch nichts ist. Wie wäre es nun, wenn Du Dich einmal etwas über die Sache in der „Rundschau" erklären würdest. Dir würde das nicht so schwer werden, da Du ja selbst seiner Zeit Lehrer gewesen bist. Der Editor könnte dann vielleicht auch noch andere für die Sache interessieren und so käme die Sache vielleicht allseitig zur Sprache.

Wenn alles gut geht, besuche ich Dich bald einmal und dann kannst ja mir die persönlichen Stüber geben, die wir in den Korrespondenzen vermeiden wollen oder sollen. Habe eigentlich mehr geschrieben, als ich wollte.

Mit herzlichen Grüßen an Dich und (ich hätte bald gesagt die Deinen und das wäre ja etwas Persönliches, darum sage ich) alle Leser,

Dein Menno.

(Fortsetzung von Seite 5.)

ren gestern zu den Geschwistern an der Westseite des Nordflusses zur Versammlung, wünschen ihnen gesegnete Zeit. Gestern waren Onkel F. Penner und Familie bei den Eltern H. K. P. und wollten den Sonntag in unserer Mitte zubringen; fuhren aber gleich nach dem Hagelsturm nach Hause, um zu sehen, wie es bei ihnen aussah. Hoffentlich hat es dort nicht getroffen. Rev. H. S. Voth hielt hier zwei gesegnete Abendstunden im Schulhause. Den 30. Juli wurden 30 Personen durch die heilige Taufe der Menn. Br.-Gem. zugethan, darunter ein paar Eheleute, die andern sind jüngere Personen. Unser Gebet ist, daß sie alle möchten treu sein und bleiben in den Wegen des Herrn. Die Schwestern Abr. Hübert und Abr. Siemens sind glücklich wieder von ihrer Besuchsreise in Manitoba daheim, wenn auch mit etwas Verspätung. Abr. Siemens waren heute unsere Gäste. Sie sagten, daß ihr Getreide auch sehr vom Hagel beschädigt ist. Bei Abr. Hübert hat der Sturm ein „Heuräk" vom Wagen gehoben und 30 Schritte weiter auf die Erde geworfen und ganz zerschlagen.

Mit brüderlichem Gruß,

J. J. Schmorr.

Alberta.

Tapscott, den 8. August 1905. Werter Editor und Leser der „Rundschau"! Ich komme schon wieder mit einem kleinen Bericht von hier. Will zuerst berichten, daß es hier diesen Sommer nicht so kühl ist, wie im vorigen Sommer, haben aber mehr harte Gewitter und schwere Regen. Das Getreide steht sehr prachtvoll, wollen auch bald schneiden, denn es ist beinahe reif. Möchte der Herr es ferner vor Schaden bewahren. Eine reiche Ernte würde uns hier auch sehr zum Nutzen sein. Will hiermit allen Geschwistern und Freunden in Rußland sowie in Amerika berichten, daß wir unsere Adresse geändert haben.

Den 15. August. Als ich am 8. August die Adresse ändern ließ, hatte ich wohl vergessen unsern Namen zu schreiben. Weil ich dort berichtete, wie vielversprechend hier die Ernte aussah, so hat der Herr es doch anders geführt, nämlich den 8. August, nachts, bekamen wir Hagel, so daß die Erde mit Getreide bedeckt war, aber doch sagten wir, wenn der Herr uns dieses noch nicht ließ, wollten wir noch sehr dankbar sein, aber wir sollten auch das noch nicht haben; den 12. August kam mehr Hagel, es waren Stücke wie Hühnereier und größere, in fünf Minuten war die Erde weiß bedeckt mit Hagel. Die Löcher in der Erde werden uns noch lange ein Andenken bleiben! Das Getreide ist die Hälfte auf der Erde, wir können nicht gut verstehen, was der Herr uns hier auf der neuen Ansiedlung damit sagen will, daß er uns jetzt schon das zweite Jahr beinahe alles nimmt und dennoch können wir dankbar sein, daß wir noch etwas behalten haben, denn eine Meile westlich von uns sind die Getreidefelder schwarz, aber es wird doch wohl gut für uns sein, sonst würde der Herr uns nicht damit strafen. Kartoffeln giebt es viel; preisen gegenwärtig $1.25 per Bushel; Eier 18 Cents per Dutzend; Butter 15 Cents per Pfund.

Grüße noch alle Leser der „Rundschau", sowie den Editor,

Gerh. u. Maria Eitzen.

Waldheim, den 11. August 1905. Werter Editor M. B. Fast! Friede zuvor und viel Glück und Segen wünsche ich Dir samt den lieben Deinen. Man beginnt mit der Ernte, welche, wie es sieht, reichlich ausfallen wird, wir haben aber auch das denkbar schönste Wetter; erstlich zum wachsen und dann aber auch zum reifen, aber wie sollte es auch nicht, wenn unser liebevoller himmlischer Vater uns einmal segnen will, so weiß er Rat; er hat ja alles in seiner Hand, nur gut daß er es hat und nicht wir — da würde es wohl traurig genug um uns her aussehen. Er hat uns aber nicht bloß im Irdischen gesegnet, sondern auch im Geistlichen, denn wir durften letzten Sonntag schon wieder Tauffest feiern, diesmal waren es neun teure Seelen, drei Paar Eheleute und drei Kinder. Die Eheleute sind alle schon betagt, zwei Paar schon Großväter und Großmütter. Gott segne sie. (Wir wünschen auch Gottes reichen Segen.—Ed.)

Nun, lieber Bruder Fast, noch etwas wegen meiner „Rundschau" und meinem „Jugendfreund", die kommen so unregelmäßig, daß ich in sechs Wochen nur zwei „Rundschau" und „Jugendfreund" erhalten habe, das scheint mir denn doch zu wenig zu sein — wenn es nicht einmal mehr geben sollte, dann wollte ich schon lieber keine haben, ich habe schon wiederholt mit unserem Postmeister gesprochen, aber sie sagen, sie können es nicht bessern. Nun vielleicht könntest Du von dort aus etwas thun.

Herzlich grüßend, verbleibe ich,

Tobias Schmidt.

Anm. Wir schrieben nach Ottawa und eine amtliche Untersuchung von dort aus ist jetzt im Gange, und wir hoffen, alles wird in Ordnung gebracht werden. Man berichte uns, welche Nummern für Waldheim fehlen und wir wollen, so weit der Vorrat reicht, nachsenden. Gruß.—Ed.

Rußland.

Warenburg, 13. Juli 1905. Werte „Rundschau"! Da ich erfahren habe, daß die „Rundschau" Berichte annimmt, so ersuche ich den lieben Editor auch meinen geringen Bericht in der „Rundschau" aufzunehmen. Die Witterung war vom Frühjahr an bis jetzt heiß und ohne Regen. Daher sind auch alle Früchte des Feldes schwach. Etliche Bauern jedoch können ihre Ernte für genügend schätzen. Wir wollten schon mit der Ernte zufrieden sein, wenn nur der russisch-japanische Krieg bald ein Ende nehmen möchte.

Ach, wer beschreibt den Schmerz,
Den wir hier müssen sehen;
Der Mutter bricht das Herz,
Die Kinder weinend flehen:
„Ach, Vater, bleibe hier,
Verlasse uns doch nicht,
Wir sehen ja vielleicht
Nicht mehr dein Angesicht."

Es wird die Erd getränkt
Mit Menschenblut ohn' Maßen,
Die Toten liegen dort
Im Feld und auf den Straßen
Und sterbend denken sie
Nach Haus an Weib und Kind,
O Brüder, denket doch,
Was das für Schmerzen sind!

So könnte man noch viele Trauersprüche niederschreiben, wir wollen uns aber trösten mit Römer 8, 18, wo der Apostel Paulus sagt: „Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll geoffenbaret werden."

Grüße meine Onkel Philipp und Georg Schwengel und Friedr. Propp, Fresno, Cal. Erwarte von ihnen Antwort auf die an sie geschriebene Briefe. Wünschenswert wäre es, wenn sie mir die „Rundschau" schickten, daß man auch öfters von ihnen etwas hörte. Den kleinen Betrag für die „Rundschau" per Jahr an den Editor zu senden, wird für sie doch ganz leicht sein. (Freund H. B. Bier, bitte gelegentlich nachzufragen und wenn möglich es zu besorgen.—Ed.)

Grüße noch meine Schwagers: August Göbel, Jansen, Nebr., Georg Trippel, Lincoln Nebr. und Heinrich Trippel, Rosthern, Sask. Erwarte von Euch mehr Nachricht. Von letzterem, Heinrich Trippel, erbitte ich die richtige Adresse, so wie von ihm selbst, so auch von seinem Bruder, meinem Schwager Friedrich Trippel, welcher früher in Winnipeg, Man., wohnte. Unlängst war ich bei ihrem Vater und meinem Schwiegervater Heinrich Trippel (weißer), welcher sehr bedauert, daß er dieses Jahr nicht bei seinen Söhnen in Amerika ist, wo doch die Ernte so gut ist, wie Heinrich Döring aus Rosthern, Sask. hierher berichtet hat, welchen er auch

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Unterhaltung.

Ein armer Neger.

Rußland.

„So hab' auch ich gedacht," versetzte Delrue, „und habe mir auf dieser Insel, auf ihrer nördlichen Küste, eine kleine Pflanzung gekauft. Thuet auch also! Kaufet Euch an in meiner Nähe, und wir wollen miteinander in alter Freundschaft und Treue wandeln bis ans Ziel. Dann drückt mir doch einst eine befreundete Hand das Auge zu und legt die Gebeine des Heimatlosen, Geächteten in das stille Grab, wo allein Friede ist."

Robert faßte die Hand des wehmütig ergriffenen Mannes und sagte fest: „Es thut mir wehe, diese Bitte abschlagen zu müssen; aber ich habe das Elend und die Schmach der Sklaverei zu lange vor Augen gehabt, um mir diesen Anblick bis an mein Ende erkaufen zu wollen. Ich habe ihre Früchte auf bitterste geerntet, ob ich gleich vor Gott sagen kann, daß ich ein christlicher, milder Sklavenhalter war, und jene Unglücklichen mehr meine Kinder, als meine Sklaven waren. Nein, mein teurer Leidensgefährte, mir steht der Entschluß nun fest in der Seele: ich nehme den kleinen Rest meiner Habe, den ich gerettet, und ziehe in die Wälder der Vereinigten Staaten, kaufe mir, wenn ich es anders noch vermag, eine Strecke Landes, mache es urbar mit meiner Hand und lebe dann als ein Freier unter freien Menschen, esse das Brot, an dem kein Fluch der Sklaverei klebt, und sterbe einst in dem Herrn ruhig und friedlich!"

Vergebens bemühte sich Delrue, ihm das auszureden und ihn in seine Nähe zu ziehen. Robert bestand unwandelbar auf seinem Entschluß.

Sie blieben den Tag noch zusammen. Am anderen Morgen reiste Delrue nach seiner Pflanzung ab, fest entschlossen, im Geiste Roberts mit seinen Sklaven zu handeln, und Robert eilte nach dem Hafen, sich nach einem Schiffe umzusehen, mit dem er die Fahrt nach New York unternehmen könnte. Sein Suchen war nicht vergeblich. In etwa acht Tagen lichtete ein Amerikaner die Anker nach New York. Mit ihm schloß er seine Verträge ab und kehrte dann heim zum stillen Hause am Strande des Meeres.

10.

Es war ein Abend, wie sie selbst unter diesem Himmelsstriche selten sind, als Agnes, Natoli mit ihrem Kinde und Urika unter den Palmen saßen, die wie ein schützender Gürtel ihr niedliches Wohnhaus umgaben.

Biassou lehnte am Stamme einer Palme und blickte in jene Richtung, in der Sankt Domingo lag. Seine Seele war dort, das sah man, denn das liebliche Bild des Friedens, welches die Gruppe der Frauen darbot, konnte seine Gedanken nicht von dem Ziele ablenken, dahin sie eilten.

Das Meer lag in tiefer Bläue ruhig, wie selten, in weiter Ausdehnung vor dem Blicke. Es war Ebbe. Nur kleine Wellchen spielten dem Ufer zu, und der leichte Schaum ihrer gebrochenen Kämme leuchtete im Strahle der untergehenden Sonne wie mattes Gold. Ein breiter Streifen funkelte und glühte im Feuer der Sonne, der in gerader Linie von dem Punkte ausging, wo sie eben den Saum der Wellen am Rande des Horizontes küßte und sich gegen das Ufer zog. Glühend war von dort aus der Himmel gefärbt, bis diese Glut allmählich verschwamm und in das tiefgesättigte Blau des reinsten Himmels überging.

Schwärme von Möven, Pelikanen, Albatrossen und anderen Seevögeln schwirrten am Strande hin oder schwammen, tauchend, spielend, sich verfolgend und neckend, auf der Flut, und wenn sie jenem zitternden Goldstreifen nahten, wandelte sich auch ihr meist weißes Gefieder in Gold. Kein Segel war sichtbar auf dem weiten Meere. Ueberall herrschte ein wunderbarer Friede, der sich auch der Menschenbrust mitteilte, wenn nicht Gedanken an blutigen Streit gährende Leidenschaften weckten. Leider war es so in der Seele des Negers. Er sah wieder im Geiste jene fürchterlichen Kämpfe, in denen er so lange mitten inne gestanden hatte, und die Fragen drängten sich hervor: Wann werden sie enden? Welch ein Ziel werden sie erringen? Und wieder dachte er an den friedlichen, glücklichen Zustand auf der Pflanzung Malpays, und tief aufseufzend sprach er in sich hinein; Warum waren sie nicht alle, wie er?

Da sagte Natoli: „Massa bleibt ungewöhnlich lange aus!" Und damit gab sie den Gefühlen Worte, die beunruhigend Agnes' Brust erfüllten, welche in Gedanken versunken war.

Die Bemerkung Natolis zog Biassous Seele aus dem Kreise, in dem sie sich bewegt hatte. Auch ihm war es auffallend, daß er fast einen Tag länger ausblieb, als er sich gegen ihn geäußert und es überhaupt seine Gewohnheit war.

„Sollte er heute abend nicht kommen," sagte er, gegen Agnes gewendet, „so gehe ich noch diese Nacht nach Freetown."

„Wolltest Du das, lieber Biassou?" sagte herzgewinnend die liebliche junge Frau.

„Er wird hier bleiben!" erklang da auf einmal die Stimme Roberts, der schon eine Weile hinter einem dicken Baume gestanden und sich an dem Anblicke der schönen Gruppe geweidet hatt, die so recht ein Bild dessen darstellte, was er so gerne auf Sankt Domingo erstrebt hätte, nämlich des trauten Einklangs der Weißen mit den Schwarzen, auf daß der Fluch aufgehoben würde, der infolge der Sklaverei auf den Weißen lag, und der mit erschreckendem Gerichte wie ein zerschmetternder Blitz über sie gekommen war und nun leider den Unschuldigen mit dem Schuldigen zermalmend traf.

Sein Wort reichte hin, daß alle zusammen aufsprangen und mit der vollen Liebe ihrer Herzen ihm entgegeneilten.

Aber Agnes sah die düsteren Wolken, die auf seiner Stirne lagerten.

„Was hast Du Schweres auf Deiner Seele, mein Robert?" fragte sie, erschreckt von dem ungewöhnlichen Ausdrucke seiner Züge.

Alle setzten sich um ihn, und er entwarf ihnen die Bilder seines Bruders und Oheims und erzählte ihnen dann alles, was er von Delrue vernommen. Die Thränen des Schmerzes rannen über seine Wangen, und kein Auge blieb trocken. Aber er ermannte sich wieder.

„Nun sind alle Bande gelöst, die mich an Frankreich knüpften. Ich bin ein Vertriebener von Sankt Domingo, ein Geächteter von meinem Vaterlande," sagte er mit einem Tone, dem man das schwere Gewicht dieser Worte anhörte. „Hier," fuhr er fort, „mag ich nicht bleiben, denn die Bilder der Sklaverei umgeben mich auch hier, und ihr Dorn verwundet mein Herz. Wir brechen auf, wenn Ihr denket wie ich, und ziehen hinauf in die nördlichen Staaten von Amerika, wo es keine Sklaven giebt. Dort kann ich vielleicht aus dem Reste meines Vermögens ein kleines Landstück ankaufen, wo wir uns das bauen, was wir bedürfen. Biassou und ich machen es urbar und pflanzen es; wir sind gute Schützen und erlegen uns das Wild des Waldes. Um glücklich zu sein, bedarf man ja nicht viel!"

„Aber wie ist es, teure Agnes? Wirst Du wohnen wollen im Blockhause, wo Stamm auf Stamm liegt und die Mutter Erde der Fußboden ist?"

„O frage mich nicht so," rief das junge Weib aus. „Wie gerne teile ich alles mit Dir und entbehre nicht, wenn ich Dich nicht entbehren sehe."

Er drückte ihre Hand schweigend und wandte sich an Biassou. „Und Du?" fragte er.

„Massa, an den Senegal kann und mag ich nicht mehr," sagte er. „Da drüben haben sie mir das Leben verleidet. Wohin Ihr gehet, folge ich Euch mit meiner Natoli und meinem Kinde."

„Wohlan," sagte Robert, „so bist Du allein noch übrig, Urika! Ziehst Du auch noch einmal über das Salzwasser mit in mein neues Land?"

„Ach Massa," sagte wehmütig die Alte, „verlasset mich nicht. Urika ist ohnehin nicht ferne von der Reise, die keiner zweimal macht, ich meine die in die Heimat bei dem Herrn. Verlasset sie nicht und laßt sie bei Euch sterben, wo es auch ist!"

„So habe ich es mir gedacht," sagte Robert, „und so ist es auch gekommen; so vernehmet denn, daß alles vorbereitet ist. In acht Tagen lichtet das Schiff die Anker, mit dem wir der neuen Heimat zusegeln. Viel ist zu der Reise zu beschicken; aber wir haben auch noch fast eine Woche Zeit, ehe wir in Freetown sein müssen.

Nun wurde in aller Ruhe erwogen und beschlossen, was nötig sei, und in den Tagen, die da kamen, wurde alles geordnet und beschickt, um zeitig in Freetown einzutreffen. Und es war gut, daß sie sich geeilt, denn der Wind war höchst günstig umgesprungen, und der Kapitän des amerikanischen Schiffes ging um einen Tag früher ab, als er es angesetzt hatte. Ihre Fahrt war glücklich. Sie erreichten bei günstigem Winde zeitig New York und Robert eilte mit Biassou, in der Umgegend eine Farm zu kaufen.

Schön am Flusse gelegen fanden sie eine solche, deren Preis aber fast das ganze Vermögen Roberts aufzehrte. Dennoch war die Lage zu schön, zu lockend. Der Hudson vermittelte den Verkehr mit der Stadt. Das aus Stein erbaute Haus war auf einer kleinen hügelartigen Anhöhe gelegen, rings von beschattenden Nußbäumen umgeben und nur frei auf der Seite gegen den Fluß. Gärten mit herrlichen Pfirsichbäumen lagen bei dem Hause, und die grünen Wiesen, darauf das Vieh weidete, zogen am Flusse hinauf und hinab. Das Ackerland breitete sich zu beiden Seiten des Hauses aus, und hinter demselben zog sich der Wald in unabsehbare Fernen, und dieser Wald bestand lediglich aus sogenanntem Kongreßland, damals noch fabelhaft billig, da die Auswanderung noch langsam ging.

Beiden, Robert und Biassou, gefiel das Gut ungemein. Sie konnten sogleich einziehen, und der Farmer war bereit, alles Ackergeräte und Vieh mit in den Kauf zu geben, da er beabsichtigte, nach dem westlichen Gebiete weiter zu wandern.

Nach kurzer Beratung wurden sie einig, es anzukaufen, da der Frühling sogleich die Bearbeitung zuließ, und wenn auch Robert nur sehr wenig übrig behielt, so bot sich ihnen doch bis zur Ernte noch manches dar, was ihnen das Leben leicht machen konnte.

So wurde denn der Handel beendigt, und Biassou blieb auf der Farm, um die Ablieferung vollständig bewirken zu lassen. — Robert kehrte in die Stadt zurück zu den Seinen. Er sagte ihnen aber nicht, daß sie schon einen Kauf abgeschlossen hätten.

Nach etwa acht Tagen fuhr er dann mit ihnen den Fluß hinauf und landete bei der Farm.

„O wie schön liegt dieses einfache Haus!" rief Agnes. „Könnten wir doch hier, in dieser lieblichen Umgebung, an diesem herrlichen Strome wohnen!"

Robert schwieg, und stille schritten sie den Hügel hinan. Und als nun die reiche Landschaft sich ihren Blikken entfaltete und das frische Grün der Wiesen mit dem weidenden Vieh sie entzückte, meinte die bescheidene, sonst so schweigsame Natoli, wenn es auch hier nicht so warm sei als auf Sankt Domingo, so sei es doch auch schön.

Da öffnete sich hinter ihnen die Thüre des Hauses, und Biassou trat ihnen entgegen mit den feierlichen Worten: „Der Herr segne Euren Eingang und Ausgang!"

Agnes blickte erstaunt in des Gatten Auge. Er lächelte und sagte: „Es ist Dein, meine Agnes, was Deinen Augen wohlgefiel. Möge der Herr mit uns einziehen und bei uns wohnen allezeit!"

Da sank sie in des Gatten Arme und dankte Gott für dies eigene Besitztum.

Biassou hatte das Haus einfach, aber mit Geschmack eingerichtet; besonderen Fleiß aber hatte er darauf verwandt, das Gemach Roberts dem auf Malpays in Sankt Domingo ähnlich zu machen.

(Schluß folgt.)

Der berühmte englische Arzt Dr. Simpson, dem wir unter anderem die große Entdeckung von der Anwendung des Chloroforms verdanken, wurde einst gefragt, welches die größte Entdeckung sei, die er gemacht habe. Ohne Zögern erwiderte er: „Daß ich einen Heiland habe."

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von R. B. Fast.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office, Elkhart, Ind., as second-class matter.

30. August 1905.

—Matthias Claudius sagt: „Von bösen Gedanken rettet nur eins: Schaffen und Beten!"

—Wer da glaubt, er könne ohne die Welt fertig werden, der irrt völlig so stark als der, welcher meint, die Welt könne nicht ohne ihn fertig werden.

—Eine Zeitung, auf deutsch genannt „Die Wahrheit", brachte neulich eine lokale Nachricht in drei Zeilen und dieselbe enthielt drei direkte Unwahrheiten und doch heißt die Zeitung „Wahrheit"! Wie das doch in dieser Welt so geht!

Hat dir jemand weh' gethan,
Geh' und thu' im Gutes.
Wendest du dies Mittel an,
Wirst du frohen Mutes.
Doch im eignen Herzensschrein
Suchst du es vergebens;
Denn man schöpft es ganz allein
Aus dem Born des Lebens.

—Die „Ill. St. Ztg." schreibt der Friedenskonferenz in Portsmouth betreffend wie folgt: „Wenn zwei hochzivilisierte Nationen wegen Geldangelegenheiten zweierlei Meinung sind, dann kann das Leben von einigen hunderttausend Soldaten unmöglich in Betracht kommen."

—Wir haben neulich mehrere Briefe von dem uns lieb gewonnen Norden erhalten, die uns traurige Nachricht bringen. Der Herr hat das Land heimgesucht und Hagelstürme haben viele Hoffnungen so plötzlich vernichtet! Wir fühlen mit Euch, Ihr Lieben, und wir beten und glauben, Gott wird nach Jes. 9, 5 Rat und Kraft schenken, daß den vielen armen Anfängern geholfen werde, daß sie nicht Not leiden dürfen. Wir möchten gerne wissen wer betroffen und wer verschont wurde, und bitten, von überall zu berichten.

—Vorigen Sonntag kam die „Camp Meeting" zwischen hier und Goshen zum Abschluß. Wir waren etliche mal dort und es hat uns recht gut gefallen. Wenn aber das ganze Treiben auf die göttliche Wagschale käme, scheint es uns doch fraglich, wie es balanzieren würde! Etwa eine Meile in mehreren Richtungen sahen wir des Bösen viel! Wir dachten wie wörtlich erfüllt sich heute noch, was Jesus Matth. 23, 37 sagte. Den Leuten wird heute das Gute reichlich angeboten, aber — sie wollen es nicht.

Wunschumschläge!

Wir meinen diese heißen Tage sind gerade passend, uns zu erinnern, daß Weihnachten, zwar nur langsam, aber sicher, herankommt. Wir haben vorige Woche Probepakete der neuen Wunschdeckel an unsere Agenten in Rußland abgeschickt. Dieselben sehen schön aus und wir erwarten viele Bestellungen. Wir haben auch das schöne weiße Papier ohne Linien, die Größe gerade passend.

Die Schulfrage.

Wir haben schon wiederholt über diese wichtige Frage nachgedacht — haben dann auch geplant, ob es wohl einen Weg gäbe, den wir einschlagen könnten, um durch die „Rundschau" auch etwas beizutragen und uns in der so vielseitigen Schulsache nützlich zu machen. Freilich, wir wissen wohl, daß unser bißchen Wissen nicht genügt, um Rat und Belehrungen in der Weise zu erteilen, daß dadurch die „Schulfrage" unter den Mennoniten gehoben werde, aber — wir wollen die sechste Seite der „Rundschau" unseren Lehrern zur Verfügung stellen, um das Nötige und Nötigste, die Vorteile und Nachteile in der Schule zu besprechen. Heinite und Menno haben ja bereits den Anfang gemacht und wir bitten alle Schulfreunde und sonderlich Schulmeister, uns kurze zum allgemeinen Wohl dienende Artikel einzuschicken. Wir möchten in dieser so vielseitigen Sache aber eine Bedingung stellen und zwar die: Alles Persönliche und was nur „Zank gebühret" soll entschieden vermieden werden.—Ed.

Zur gefälligen Beachtung!

Unsere Agenten, Freunde und Prediger der verschiedenen Gemeinden, hier und in Rußland, möchten ihre Nachbarn, die noch nicht Leser unserer Blätter sind, darauf aufmerksam machen, daß man die „Rundschau" und den „Christlichen Jugendfreund" jetzt sehr billig bestellen kann! Die „Rundschau" von jetzt bis Januar 1907 nur $1.15; „Rundschau" und „Jugendfreund" zusammen von jetzt bis Januar 1907 nur $1.25, folglich beide Blätter von jetzt bis Neujahr 1906 ganz umsonst. Wer es wünscht, dem wollen wir nach Empfang des Betrags die „Rundschau" von No. 31 an nachschicken. Manche machten schon von dem Anerbieten in No. 31 Gebrauch und wir hoffen, daß die Bestellungen jetzt von überall reichlich hereinkommen werden.

Ueberall, wo man freie Postablieferung hat, sollte man stets die Nummer der Route angeben, wenn man an uns schreibt. Uns und dem Postmeister würde dadurch manche Mühe erspart!

Bedingungen für Rußland! Die „Rundschau" von jetzt bis Januar 1907 für nur drei R. 15 Kop. Für „Rundschau" und „Jugendfreund" zusammen von jetzt bis Januar 1907 nur 4 R. 10 Kop. Wo man nicht gute Gelegenheit hat, das Geld an unsere dortigen Agenten zu schicken, schicke man uns in registriertem Couverte russische Postmarken. Die Adresse schreibe man russisch, aber bitte, recht deutlich! Man schreibe um freie Probenummern.

Wir können jetzt etliche canadische Postmarken gebrauchen und bitten daher, kleine Zahlungen mit Marken zu machen.

Einladung!

Die allgemeine Konferenz der Mennoniten von Nordamerika wird am 5. Oktober in Mt. Lake, Minn., tagen. Da erwartet wird, daß recht viele auswärtige Gäste uns in der Zeit besuchen werden, hat die Bethel Gemeinde ein Arangierungskomitee ernannt, um für die Unterkunft der Gäste zu sorgen. Es wird hierdurch ersucht, uns von den verschiedenen Staaten und Gemeinden, vor dem 15. September zu benachrichtigen, wie viele Personen erwartet werden können, weil dadurch die Arbeit damit wesentlich erleichtert wird. Bitten den Schreiber wissen zu lassen.

Mit herzlichem Gruß und freundlicher Einladung zeichnet sich das Komitee

P. H. Gooffen, Vorsitzer.
J. D. Schroeder, Schreiber.
Theo. Nickel, Jak. G. Hiebert, Gehilfen.

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Wir erfahren indirekt, daß es unsern Freunden Peter T. Harms in California sehr gut geht. Sie haben viele Einnahmen und unter anderen auch die eines 13pfündigen Jungen. Wir gratulieren und wünschen Euch Gottes reichen Segen.

Bruder G. Born von Alexandrowka, Rußland, teilt uns mit, daß ihr liebes Töchterchen, Lieschen, am 17. Juli nach einer 38stündigen Sommerkrankheit gestorben ist. Alt geworden sieben Monate. Ihr Lieben, lest Euch 2. Sam. 12, 23.—Ed.

Bei Wellman, Oklahoma, hat es wiederholt schön geregnet und alles steht schön. Das Dreschen ist ziemlich beendigt; der Ertrag des Weizens war etwa 10 Bushel per Acre.

Frau Peter Kliewer, die längere Zeit krank war, ist am Genesen. Prediger Heinrich Toews von Kansas hielt dort Versammlungen und es haben sich mehrere Personen zur Taufe gemeldet.

Unser alter Nachbar aus Nebraska, Korn. Giesbrecht, Waldheim, Sask., schreibt, daß die Ernte im vollen Gange und die Qualität besonders gut ist. Ferner schreibt er, daß die „Rundschau" sehr unregelmäßig nach Waldheim kommt und oft ganz ausbleibt. Wir haben an die Postverwaltung in Ottawa geschrieben und erhielten von dort aus Nachricht, daß die Untersuchung eingeleitet sei und man uns über den Sachverhalt berichten werde. Unsere Leser in Waldheim und Rosenort möchten uns berichten, wenn Besserung eintritt.

Peter B. Diller im Winona Lake ertrunken!

Peter, Sohn des Benj. Diller, Bluffton, O., ist beim Baden ertrunken. Er, sein Bruder Frank und andere badeten und man nimmt an, daß ein Herzschlag seinem Leben ein Ende machte. Er war ein Zahnarzt-Student in Chicago und war mit seinen Freunden nach Winona gefahren, der Bibelkonferenz beizuwohnen.

Geschichtliche Uebersichten der Gründung und des Bestehens der Mennonitengemeinden an der Molotschna.

Aus archivarischen Quellen herausgegeben von J. Stach.

(Fortsetzung.)

18. Rückenau.

Die Gründung dieser Kolonie geschah im Jahre 1811 auf Bestimmung des damals in Jekaterinoslaw bestehenden Kontors unter der Leitung des hiesigen Gebietsamtes. Sie

liegt ziemlich in der Mitte des ganzen Mennonitenbezirkes und wird in der Richtung von Ost nach West mehr auf der nördlichen Seite von dem Steppenflüßchen Kuruschan durchschnitten, in welchem an der Stelle, wo das Dorf gegründet ist, das aus Nordost kommende Steppenflüßchen Bömschekrak mündet. Die Entfernung von der nördlich gelegenen Stadt Orechow beträgt 54 und diejenige vom südöstlich gelegenen Berdjansk 90 Werst.

Da die Höfe auf einer flachen Erhöhung alle 20 nebeneinander längs des Kuruschan erbaut sind, hat man auch die Gärten zweckmäßig in der oberen Niederung dieses Flusses anlegen können, welcher dieselben mit Ausnahme von zweien in ungleicher Entfernung von den Höfen durchschneidet und im Frühling bewässert. Die schwarze Dammerde eignet sich zum Anbau aller Gemüsearten und der Obstbäume ganz vorzüglich, was die im üppigsten Wachstum stehenden Gärten voll und ganz bestätigen. Oberhalb des Dorfes, wo die Bodenerhebung ebenso gleichförmig bleibt, ist die 10 Deßj. große, in gleicher Länge mit dem Dorfe angelegte Waldplantage, welche in den wenigen Jahren ihres Bestehens prachtvoll herangediehen ist und das Dorf vor den Südostwinden und Schneestürmen schützt. Die Kolonie gewährt mit ihren schönen Anlagen namentlich von der südlichen und nördlichen Anhöhe aus mit dem 1844 neuerbauten Schulhaus einen schönen und erhebenden Anblick. Wo vor 37 Jahren sich nur einige Chutorhütten befanden und wo eine Anzahl armer Familien durch die Gnadenunterstützung des verewigten Kaisers Alexander I. in einer kümmerlichen Zeit sich kümmerlich anbauten, steht jetzt trotz mancher, das Emporkommen hindernder Ereignisse eine stolze Ansiedelung, die von dem Fleiß und der Wohlhabenheit ihrer Bewohner zeugt. Der schwarze Erdboden eignet sich vorzüglich zum Ackerbau und nur die an der nördlichen Seite des Kuruschan gelegene Steppe unterhalb der Bömschekrak hat einen vorwiegend roten, lehmartigen mit Muscheln vermischten, leichten Boden, dem unter den günstigsten Umständen höchstens eine Mittelernte abzugewinnen ist. In den Niederungen der beiden Flüsse wächst reichlich gutes Heu. Etwa eine halbe Werst unterhalb des Dorfes wird das Wasser der Kuruschan in solchem Maße aufgehalten, daß es meist den Sommer über zur Viehtränke ausreicht. In diesem Wasser befinden sich Blutegel.

Die Kolonie ist nach einem Dorfe in Preußen Rückenau genannt worden.

Die erste Niederlassung bestand aus 11 Familien, wovon acht Anno 1810 aus dem Elbingschen Kreise ohne Führer eingewandert sind. Eine Familie, Daniel Schmidt, ist 1809 um der Militärpflicht zu entgehen, aus dem damaligen französischen Departement Zweibrücken ausgezogen, hat diesseits des Rheins gewintert und hat 1810 vom damaligen russischen Konsul zu Frankfurt a. M., Herrn Betmann, die Reiseerlaubnis nach der Molotschna erhalten. Eine Witwe mit zwei erwachsenen Söhnen ist auch in der dortigen Gegend nahe bei der Stadt Pirmasens wohnhaft gewesen; von den Söhnen hatte der eine dort und der andere hier gleich nach der Ankunft sich verheiratet. Ihr Familienname ist Trackfel. Schließlich haben sich noch neun aus Preußen eingewanderte Familien zu verschiedenen Zeiten hier beigesiedelt, so daß 1819 das Dorf wie gegenwärtig aus 20 Wirten bestand.

Die ersten Ansiedler hatten im ersten Winter ihre Quartiere in den älteren Mennonitenkolonien an der Molotschna. Da am Ansiedlungsplatze zur Aufnahme der Ansiedler kein Obdach vorhanden war, so bauten sie sich Erdhütten. Auf der nördlichen Seite des Kuruschan hatten Groß-Tokmaker Kronsbauern einen Chutor mit zahlreicher Bevölkerung und bedeutenden Viehherden, welche für die junge deutsche Ansiedlung verhängnisvoll werden sollte. Im ersten Jahr wurde wenig gepflügt und nur das für das wenige Vieh nötige Heu geerntet, und es ging alles ruhig ab. Im Frühjahr 1812 jedoch verhinderten die aus Tokmak hierher gezogenen Bewohner das Pflügen, indem sie den Ansiedlern die Pflüge wegnahmen und erst im Herbst zurückgaben. Beim Grasmähen ging's nicht besser. Das Aufsetzen der Dachsparren auf den in den folgenden Jahren gebauten Häusern wurde ebenfalls gewaltsam gehindert. Dieses traurige Verhältnis dauerte vier Jahre lang, während welcher Zeit die Russen sämtliche Ländereien bis dicht an die deutschen Häuser umpflügten und benutzten. Die Ursache der späten Abstellung dieser mißlichen Sache von Seiten der höheren Behörde war der im Jahre 1812 ausgebrochene Krieg mit den Franzosen. Es war eine traurige Zeit. Das Brotgetreide wurde den Vergewaltigten aus den Magazinen der Molotschnaer Kolonien verabreicht. Durch diesen Umstand aufs äußerste bedrückt, baten sie um Entlassung vom Ansiedlungsort mit dem Versprechen, ferner keine Ansprüche auf Land zu machen. Aber Wirklicher Staatsrat Kontenius verweigerte dieses aus weiser Absicht gänzlich und befahl dem Gebietsamt die Unglücklichen mit allem Nötigen zu versehen, aber nicht zuzulassen, daß sie sich entfernten. Sie blieben auch sonst ziemlich unangefochten, wenn sie nur nicht versuchten, landwirtschaftlich thätig zu sein.

Endlich im Sommer 1814 wurde der Graf Dimmensohn vom Herzog von Richelieu in dieser Sache bevollmächtigt. Er bewirkte, daß die Chutorbewohner nach und nach den Platz räumten und die Zurückgebliebenen ihre öffentlichen Feindseligkeiten einstellten. Ein vorläufiger Plan wurde entworfen und im Frühjahr 1815 vom Landmesser Kasanow im Beisein des Grafen Dimmensohn und dem Landrichter aus dem niederen Landgericht abgemessen und durch Furchen bezeichnet.

Die ersten acht Familien waren so arm, daß sie nicht das nötige Reisegeld nach Rußland hatten, und bekamen von der Grenze an Nahrungsgelder von der Krone; ebenso die zwei Familien Schmidt und Trackfel. Zu gleichmäßiger Verteilung erhielten sie 4589 R. 96 K. Vorschußgelder. Die später beigesiedelten neun Familien hatten eigenes Vermögen, aber auch nur zur äußersten Notdurft; sie haben keine Nahrungsgelder und keinen Vorschuß erhalten. Durch die Bedrückungen der ersten Jahre waren die Ansiedler wirtschaftlich so zurückgekommen, daß sie sich nur langsam erholten und sich auch nur über einen sehr geringen Anteil an den Einnahmen aus der später erblühten Schafzucht zu erfreuen hatte. Erst mit dem Aufschwung der Landwirtschaft ist auch diese Kolonie zu ihrem jetzigen Wohlstand gelangt.

Schulz Jakob Harder.
Beisitzer Johann Löwen,
Jakob Driedger.
Schullehrer, Jakob Unger.

Fortsetzung des Reiseberichts

Von M. A. Gerber.

Konia, 2. Aug. 1905. Mein Aufenthalt bei den lieben Missionsgeschwistern in Talas war eine gesegnete Erquickungszeit. Eine Woche durfte ich mich hier aufhalten. Es wurde am Sonntagmorgen ein Gottesdienst in englischer Sprache veranstaltet, hauptsächlich nur für die Missionsarbeiter. Ich wurde ersucht, die Leitung desselben zu übernehmen, und der Herr hat auf ganz besondere Weise zu uns allen geredet, wie wir als Missionare uns zu verhalten haben der Erweckung gegenüber, die hier in der Umgegend unter den Eingeborenen stattfindet. Diesem Gottesdienste folgten während des Tages und der folgenden Tage manche ernste Unterhaltungen, manche Bekenntnisse und kleine Gebetsvereinigungen, wo der Herr uns sehr nahe war.

Ich verließ die lieben Geschwister, welche mich mit herzlicher Liebe umgeben hatten, mit der Ueberzeugung, daß diese Tage zur Förderung des Werkes Gottes dienen werden.

Während ich mich hier bei den Missionsgeschwistern eine Woche aufhalte, besuchen meine zwei Evangelisten, die ich zur Hilfe auf der Reise mitnahm, die umliegenden Dörfer und bringen mir köstliche Berichte von ihrer Arbeit. Hier im Dorfe Talas, wo sich die Missionskolonie befindet, hatte ich während meines Aufenthaltes zu mehreren Versammlungen von Armeniern und Griechen zu sprechen. Auch hier war der Geist Gottes wirksam.

Die Rückreise nach Konia war nun etwas beschwerlich, wegen der großen Hitze. Die letzten paar Tage reisten wir des Nachts. Während der Hitze des Tages hielt ich mich in meinem Wagen auf, woselbst es oftmals wie in einem Glühofen war! Für mehrere Tagereisen durch die sandige, staubige Ebene fanden wir keinen Baum, der uns etwas Schatten verlieh und die niedrigen Erdhütten der einsamen Dörfer bieten auch keinen Schatten, und in den Hütten wurde des Ungeziefers durch die Hitze so viel, daß man es nicht aushalten konnte. Gott sei es ewig gedankt, ohne schwere Krankheit und wohlerhalten erreichten wir Konia und alle meine Hausgenossen sind gesund und waren herzlich erfreut, uns wiederzusehen.

Ein besonderes Bedürfnis möchte ich Euch allen noch ans Herz legen. Es ist nämlich in der hiesigen Sprache ein großer Mangel an gutem Lesestoff, und das Vorhandene ist sehr oberflächlich. Nun haben wir angefangen, einige gute Traktate und Bücher zu übersetzen betreff des tieferen Geisteslebens, wie die Schriften von Rev. A. Murray und andere. Wir haben das erste größere Buch im Druck in Konstantinopel, von A. Murray. Der Herr ließ es uns gelingen, daß die Regierung es anerkannt hat, aber wir sind ernstlich vor dem Herrn um die nötigen Mittel für diese Arbeit. Sollte der Herr es jemand aufs Herz legen, uns in dieser Arbeit beizustehen, durch senden von Schriften über das volle Evangelium, in englischer Sprache, oder durch andere Mittel, so wird es mit herzlicher Dankbarkeit angenommen. Alle Sendungen können direkt an meine Adresse gerichtet werden. Geld wird durch eine Bankanweisung auf Konstantinopel mit meinem Namen in einem eingeschriebenen Brief direkt an mich gesandt, welches der einfachste Weg ist.

Konia, Asia Minor, Turkey.

Wahrer Mensch und Gott,
Trost in Not und Tod,
Du bist darum Mensch geboren,
Zu ersetzen was verloren,
Durch dein Blut so rot,
Wahrer Mensch und Gott.

(Fortsetzung von Seite 6.)

grüßt und dankt für das Porträt, welches er ihm geschickt hat. Wünschenswert wäre es, wenn seine Söhne ihm in diesem knappen Jahr etwas helfen würden. Er hat sich auch einen neuen Wagen machen lassen, da die alten schon schlecht waren, das hat ihn auch viel gekostet. An dem neuen Wagen hatte sich der Kasten etwas verzogen als er mit Eisen beschlagen war, das hat im Vorübergehen der Nachbar, Georg Heinrich Lohrenz gesehen und machte uns, mich und meinen Schwiegervater, die wir im Hofe saßen, darauf aufmerksam und fügte hinzu, daß es notwendig sei die betreffende Ecke des Wagens zu beschweren. Da griffen wir drei den daneben liegenden „Ausfahrstein“ und legten ihn auf die Ecke; doch der Stein fiel meinem Schwiegervater Trippel auf das Bein und traf den großen Zehen. Will schließen.

Mit Gruß verbleibe ich in Liebe,

Gottlieb Schwengel.

Alexandrowka, den 14. Juli 1905. Den besten Gruß an den Editor und alle Leser. Es reimt sich schon nicht wenn ich mit den Mitteilungen, mit denen ich begann noch wieder zurückgehe d. h. ich dachte obs auch vielleicht noch irgend einem von Interesse wäre, wenn ich die Namen der ersten Ansiedler nannte. Die waren denn wie folgt: Unsere Großeltern G. W. und Hel. Born, deren Kinder Gerhard, Jakob, Wilhelm und Heinrich Borns, Aron Warkentins und Heinrich Wedels, alle aus Waldheim. Wil. und Heinrich Borns und H. Wedels wohnen seit einigen Jahren im Ufimischen Gouv. Ar. Warkentins wohnen seit 1892 im Samarischen, gegenwärtig in dem Dorfe Jschalka. Wie wir aus den Briefen der letztgenannten erfahren durften, haben die Lieben sehr traurige Ereignisse getroffen. Erstens brannten die Gebäude ihrer Kinder Joh. Bothen am 3. Mai ab, wenig gerettet, und gerade um einen Monat also am 3. Juni, traf es sich (wenn ich so sagen darf, in Amos 3, 6 heißt es: Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue?—) Nämlich ihr ältester Sohn Aron kam plötzlich zu Tode indem er auf dem Heimwege (wahrscheinlich von Serotschinsk) auf einer Stelle beim Bergabfahren von der schwerbeladenen Holzfuhre fiel und er über die Brust gefahren wurde. Andere haben ihn bald in sein Heim gebracht, doch nach drei Stunden soll er verschieden sein. So schnell ists oft gethan! Seine liebe Gattin mit den sechs Kindern beweinen den Tod des so schnell Dahingeschiedenen. Gott tröste das ganze Haus!

Gehe nun wieder zu dem Angefangenen.

Da folgt nun Heinrich Janzen aus dem Dorfe Neukirch, Jakob Nickel, von Prangenau, letzterer wohnte mehrere Jahre schon an der Wolga, im Dorfe Lindenort wie mir recht ist, jetzt soll er auch in Jschalke im Sam. Gouv. wohnen. Nickolai Hübert und Heinrich Schmidt von Altonau, Kornelius Wallen von Großweide, nun die Alten sind beide nicht mehr hier. Peter Lorenz von Prangenau, die sind auch beide den irdischen Leiden enthoben.

Benjamin Voth von Gnadenfeld. Ob der alte Onkel Voth noch lebt? Er soll auch im Samarischen Gouv. nach seinen Kindern gegangen sein. Gustav Lenzner von Münsterberg (übrigens stammt er von Wohlhienien, Polen), war zu jener Zeit ein tüchtiger Schmied, gegenwärtig hat er sich ganz der Gärtnerei gewidmet und fühlt sich auch wohl ganz glücklich dabei, er wohnt im Charkowschen Gouv. unweit von Barwenkowo.

Kornelius Pauls von Blumenort, von dessen Tod hat Br. M. H. N. und Onk. Joh. Wölf von hier schon berichtet.

Die obengenannten waren alle Ansiedler von 1880. Jetzt lassen wir die, welche im anderen Jahre und später herkamen folgen, ob ich sie aber alle der Reihe nach wie sie damals folgten, nennen kann, weiß ich nicht, wenn ich da irgend wen überschlagen sollte so kommen wir vielleicht später noch darauf.

Da war denn Kornelius Siemens von Neukirch, er ist schon seit etlichen Jahren „zu Hauf'“ er sagte oft das Lied: „Es geht nach Hauf' — —Wer weiß“ u.s.w. in den Versammlungen vor. Sel'ges Heim!

Dann Dakob Dirksen und Johann Kliewer von Münsterberg. Ersterer ist samt Gattin schon längst durchs Todesthal geschritten und in Offb. 14, 13 heißt es: „Ihre Werke folgen ihnen nach.“ Onkel Dirksen war ein wackerer Arbeiter in dem Weinberg seines Herrn. Die hinterbliebenen Söhne, Jakob, Johann, Heinrich (der Taubstumme, derselbe ist ein guter Tischler) Bernhard und Franz wohnen gegenwärtig alle hier im Dorfe. Ihre einzige Schwester Sarah in Amerika. Onkel Joh. Kliewer, ging auch schon heim. Tante ist noch hier, fühlt sich auch schon schwach.

Johann Friesen von Tiege, Peter Löwen von Prangenau, Joh. Lorenz von Prangenau und Klaas Siemens von Altonau. Letztere haben auch schon längst diese Erde verlassen. Peter Penner von Landskrone starb in den ersten Jahren am Sonnenstich. Wilhelm Bärg von Münsterberg hat sein Heim seit mehr denn 10 Jahren im Ufimschen. Simon Martins, wo der her war und wo er geblieben weiß ich nicht, nur kann ich mich erinnern, daß er ein vergnügter Mann war, denn er konnte ausgezeichnet schön pfeifen. Abraham Neufeld von Ladekopp wohnt auch im Ufimschen. Gott segnet ihn. David Wiens von Schönau. Er starb im Jahre 1889 an Typhus, seine Frau ein Jahr später. Die hinterbliebenen Kinder sind alle hier im Dorfe.

Klaas Neumans von Altenau, David Görtzen von Lichtfelde, Johann Wölfen von Fischau, sind alle gesund und sehr thätig. Daniel Löpp von Blumstein. Onkel und Tante leben noch beide. Der Onkel hat sein Vergnügen am Obst- und Weingarten. Er liest auch seit vielen Jahren die „Rundschau“.

Dann Heinrich Dück von Muntau, die Tante war die erste Witwe Martin Fast, Blumstein. Onkel Dück starb in den ersten Jahren hier und die alte Tante ging vor zwei Jahren heim.

Dann waren Peter Dücken, die von Alexanderkron hierher kamen; die Alten sind längst tot. Die Söhne, Johann und Peter Dück, wohnen hier, ihr Bruder Heinrich in Samara und von Jak. Dück seinem Abscheiden hat Onkel Johann Wölk schon erwähnt. Dann noch Johann Görzens, stammen von der Danziger Niederung, Deutschland, haben in Alt-Nassau an der Molotschna gewohnt. Onkel ist hier schon bald 12 Jahre Nachtwächter.

Das Mähen ist beendigt. Wiederum bietet sich dem Auge eine schöne Aussicht dar, zwar nicht in solcher Gestalt als vor zwei Wochen, da die Winde noch mit den Halmen spielten. Ganz bunt liegt das Feld voll Garbenkreuzer, welche man mit der Selbstbindemaschine gemäht und gebunden. Von diesen sehr guten, zu Zeiten auch sehr kritischen Maschinen, sind in unserem Dorfe schon 19 Stück, 5 davon sind Milwaukee und 14 MacKormick. Mehrere Dreschmaschinen gaben schon den Ton an und eine nach der andern stimmen mit ein. Wenn die Witterung so schön bleibt und der liebe Gott Gesundheit schenkt, werden sich die Leute nicht lange dabei aufhalten. Das Garbenfahren geht gut und rasch.

Gruß mit Ps. 90, 12.

G. Born.

Eine Mordgeschichte.

Pokrowskaja, den 16. Juli 1905. Lieber Bruder und Schwägerin! Am 23. Mai d. J., abends, gingen wir alle ruhig schlafen, nur Mariechen, meine liebe Frau ließ sich dazu von mir nicht bereden, sie gab vor, noch etwas nähen zu müssen.

Ungefähr um 1 Uhr, nachts, kam sie an mein Bett und weckte mich mit den Worten: „Bei uns im Hause gehen fremde Menschen herum und tragen unsere Kleider hinaus.“ Darauf ging sie gleich, als ich mich aufgerichtet hatte, in ihr Schlafzimmer, woselbst unser Kleinster, 15 Monate alt und David sechs Jahre fünf Monate alt, schliefen, von dort ins weitere Zimmerchen, wo Erna, 11 Jahre alt, schlief, durch in die Küche. Ich hörte sie noch die Küchenthüre öffnen (sie hatte dabei das einzige brennende Licht, ein Nachtlämpchen, in der Hand), darauf einen Schuß fallen, Mariechen zweimal kurz aufschreien und im Finstern zurück zu ihrem Bette kommen, von wo aus sie noch zu mir sagte: „Deine Kleider haben sie alle fortgenommen, und ich bin erschossen. Darauf ein Röcheln und ein schwerer Fall vom Bett, worauf sie sich geworfen hatte. In der Zeit hatte ich meine Füße angekleidet und die Lampe angezündet. (Vorm sind vor etwa drei Jahren seine Beine abgefahren und trägt jetzt falsche Beine.—Ed.) An ein Verfolgen der Mörder dachte ich nicht mehr. Ich fand meine liebe Frau sozusagen leblos in ihrem Blute schwimmen. Auf mein Zurufen wollte sie noch den Mund öffnen, doch es war nur ein fast unmerkliches Verziehen desselben, sowie der lieben Augen, als ob zum Weinen. Dieses alles ging fast schneller, als Ihr es lesen könnt.

Als es um etwa halb drei Uhr zu tagen anfing und ich mich vergewissert hatte, durch die geöffneten Fenster, daß die Räuber fort waren, ging ich zum Nachbar, welcher zur Polizei fuhr, um die Sache anzumelden, welche dann auch bald erschien. Wir fanden in der Küche am Straßenfenster, durch deren Scheibe die Kugel glattes Loch geschlagen, einen Haufen Kleider, ebenfalls auch auf der Straße verstreut. Mariechen muß anfänglich im Vorstübchen am Kleiderspinde gesessen und genäht haben und unterdessen waren die Räuber zum Küchenfenster, welches sie aufbrachen, eingestiegen, an den schlafenden Kindern Erna, David und Hermann vorbei gegangen und von der Wand an Mariechens Bett Kleider genommen. Darauf muß Mariechen ihren Platz im Vorzimmer verlassen und in das Zimmer, wo ich mit Paul, zwei Jahre acht Monate und Alfred 12 Jahre 5 Monate alt, schliefen, zur Nähmaschine gegangen sein, wodurch die Räuber aus dem Nebenzimmer verscheucht wurden. Anstatt jedoch mit ihrem Raub fortzugehen, sind sie zurück durch die Küche, von da durchs Vorhaus, wo das Dienstmädchen schlief, über welche sie buchstäblich übersteigen mußten, ins Vorstübchen zum Kleiderspinde gegangen, welches sie aufgebrochen und Kleider genommen haben. Bei alle ihrer Arbeit hatten sie Sterinlicht, denn wir fanden auf der Diele Tropfen davon. Gestohlen sind hauptsächlich meine

Kleider und Theemaschine. Ob und wie viele von Mariechens oder den Kindern ihren Kleidern fehlen, kann ich nicht bestimmt sagen; doch meine sind fast alle fort. Mariechen muß die Leute gesehen haben, und auch was sie fortschleppten, doch leider hatte die Kugel zu gut getroffen.

Die Kugel fand der Doktor Samstagvormittag, den 28. Mai, bei der Obduktion (Leichenbesichtigung. — Ed.) von innen unter der rechten Schulter stecken. Eingeschlagen war sie an der linken Schulter, vorne hatte sie die zwei größten Schlagadern oberhalb des Herzens und auch die Speiseröhre durchbohrt die Luftröhre beschädigt u.s.w.

Gegen Abend, etwa 5 Uhr, den 28. Mai geleiteten wir Mariechens irdische Hülle zur letzten Ruhe auf den hiesigen Friedhof, wozu auf meine telegraphische Anzeige von unsern Verwandten erschienen waren.

Mein Vorhaben ist vorläufig hier alles zu verkaufen und Guthaben einzutreiben. Was dann weiter—Gott allein weiß es. Das Guthaben eintreiben wird schwer halten, schon weil die Erneaussichten hier gleich 0 sind.

Gott möchte uns vor weiterem Unglück bewahren.

Mit herzlichen Grüßen an Euch alle. Euch gute Gesundheit und Gottes Segen wünschend, Euer tiefbetrübter David Vorm.

Anm. Obiges ist ein Privatbrief, der uns von Herrn Julius Vorm, Winkler, Bruder des Schreibers, zur freundlichen Verwertung zustellte.—Ed. (Volkszeitung.)

Ein Gleichnis.

Die Mutter hatte ihr Kind in den Garten geführt und ihm alle seine schönsten Spielsachen mitgegeben, dazu allerlei Süßigkeiten. Sie selber ging ins Haus zurück, um dort ungestört zu arbeiten und zu schaffen. Sie meinte: ihr Kind würde im Garten in dem die Blumen blühten und die Vögel sangen, des Spielens nicht satt werden. Es währte doch nicht lange, da hörte sie vor der Thür ihr Kind leise weinen und mit schwachem Finger zaghaft anklopfen. Sie öffnete: Alles hast Du ja, mein Kind; was willst Du denn noch? Bei Dir will ich sein, antwortete unter Thränen und schon lächelnd das Kind. — Du, o Gott, sagt Augustin, hast mich zu dir geschaffen, und mein Herz ist unruhig in mir, bis daß es ruhet in dir. Das Menschenkind sucht seinen Gott. Nur an seinem Herzen findet es Frieden.

Wenn der Verleumder nichts zu sagen weiß, dann thut er so, als ob er etwas zu verschweigen hätte.

Landwirtschaftliches.

Drainierung des Landes.

Wenn auch die Drainierung des Bodens, d. h. die Entwässerung desselben mittelst unterirdischen Abzügen, zu welchen man meistens gebrannte Tonröhren verwendet, noch nicht allgemein eingeführt ist, so trifft man sie doch in manchen Staaten, besonders in den Mittel- und Ost-Staaten, und wir lassen hier die Ausführungen eines deutschen Fachmannes über Drainage-Anlagen folgen.

Die Anwendung von Röhren ist jeder andern Art, wie z. B. Steindrains, Torfdrains, Faschinendrains, u. s. w., vorzuziehen, und zwar deshalb, weil sie bedeutend billiger, leichter auszuführen und dauerhafter sind.

Das Wasser dringt durch die Stoßfugen in die Röhren von oben, von den Seiten und von unten so lange, bis der Grundwasserstand neben den Drains auf die Höhe der letzteren gesunken ist, und zwischen zwei Drainzügen sich als Grundwasserspiegel eine gewölbartige Abdachung gebildet hat, welche der Durchlässigkeit des vorhandenen Bodens entspricht.

Es würde nun nicht zweckmäßig sein, jeden einzelnen Rohrstrang unmittelbar in den Vorfluter ausmünden zu lassen, man läßt vielmehr die Sauger in einen Sammler münden, von diesen wieder mehrere je nach der Größe des Drainagefeldes in einen Hauptsammler und führt erst letzteren in den Vorfluter. Hierdurch werden allzu große Längen der Sauger und viele Ausmündungen vermieden.

Früher verlegte man die Drains ziemlich flach, nur 30—36 Zoll tief. Die Erfahrung lehrte jedoch, daß diese Tiefenanlage nicht genügt. Die Röhren lagen nicht frostfrei, die Wurzeln der Kulturpflanzen und Unkräuter drangen in die Röhren, und schließlich erstreckte sich die Wirkung der Drainstränge auf ein zu schmales Gebiet.

Gegenwärtig wird allgemein als zweckmäßige Tiefenlage der Saugdrains 50 Zoll anerkannt.

Ausnahmen sind nur geboten, wenn in dem oberen Teile der Drainage bei nahezu horizontaler Lage des Geländes das für die Sauger erforderliche Gefälle gewonnen werden muß, und ferner, wenn es in der Nähe der Ausmündung des Drainagesystems an der nötigen Vorflut fehlt.

Die Sammler werden gewöhnlich 52 Zoll verlegt, weil die Verbindung mit den Saugdrains durch Ueberdecken der letzteren hergestellt wird.

Die Sauger können entweder nach der Richtung des größten Gefälles oder quer gegen dieselbe angeordnet werden. Die letztere Anordnung ist bei einigermaßen hängigem Terrain stets vorzuziehen. Man trifft bei der Querdrainage eher die wasserführenden Schichten, also eine größere Fläche und kann infolgedessen eine größere Strangentfernung wählen.

Ferner liegen die Sammler im größten Gefälle, sie können also zur Abführung derselben Wassermenge einen geringeren Querschnitt erhalten.

Bei der Längsdrainage werden häufig Sammler mit sehr geringer Steigung im Anschluß an stark geneigte Sauger verlegt. Da die Wassergeschwindigkeit in den verhältnismäßig weiten Sammlern dann rasch abnimmt, so bilden sich dort sehr leicht Ablagerungen von den mitgeführten Sinkstoffen, die allmählich Anlaß zu Verstopfungen geben.

In mehr ebenem Gelände wird man ein Mittel aus der Längs- und Querdrainage wählen und mit der Abnahme der Abdachung allmählich ganz zur Längsdrainage übergehen.

Die Gefällverhältnisse der Saug- und Sammeldrains sind derart zu bestimmen, daß die Sauger, deren Durchmesser niemals geringer als 1¾ Zoll anzunehmen ist, mindestens mit einem Gefälle von 1:400, besser 1:270 und im Triebsand mit 1:100 zu verlegen sind.

Auch bei den größten Rohrweiten darf unter ein Gefälle von 1:500 nicht heruntergegangen werden.

Die Entfernung der Sauger ist abhängig von der Durchlässigkeit der Bodenart, in welcher sie verlegt werden. Die Entfernung darf um so größer sein, je durchlässiger der Boden ist.

In strengem Tonboden wird sie 30 Fuß betragen müssen, in gewöhnlichem Lehmboden etwa 45 Fuß und in mildem Sandboden 60—90 Fuß.

Wählt man Querdrainage, so können die Entfernungen etwas größer genommen werden.

Bei der Längsdrainage darf, wie dies die Erfahrung ergeben hat, die Länge der Sauger nicht über 450 Fuß betragen, bei der Querdrainage kann sie bis auf 600 Fuß zunehmen.

Die Wasserführung der Drainröhren ist abhängig von den Niederschlägen, welche auf die zu entwässernde Fläche fallen. Man nimmt an, daß 50 Prozent der Niederschläge an der Oberfläche abfließen oder verdünsten, und daß nur 50 Prozent in die Drainröhren gelangen.

Sehr wesentlich für den Bestand einer Drainage ist die Schaffung einer guten Vorflut. Erst wenn die Vorfluter reguliert und zu enge Brücken und Durchlässe, welche einen schädlichen Rückstau verursachen, beseitigt sind, wird man an die Ausführung der Drainage selbst denken dürfen.

Das Ausheben der Draingräben geschieht am besten im Herbst unmittelbar nach der Ernte. Man stellt die Gräben so schmal als möglich her, sowohl im Interesse der Schnelligkeit der Ausführung, als der Sparsamkeit.

Für Saugdrains, welche 50 Zoll tief verlegt werden, genügt in Lehmboden eine obere Breite von 18 bis 20 Zoll, in sandigem Boden 20 bis 25, Sammler erfordern 2 bis 4 Zoll größere Breite.

Der Aushub der Drainagegräben erfolgt, nachdem die Vorflutgräben reguliert sind, von unten nach oben, damit das Grundwasser abfließen kann. Beim Ausheben wird die Ackerkrume auf die eine, der Untergrund auf die andere Seite des Grabens geworfen.

Zur Arbeit benutzt man ein Drainbesteck. Es besteht gewöhnlich aus vier Spaten, einem Breitspaten und drei Stichspaten, die in ihrer Breite allmählich abnehmen und in der Höhe zunehmen.

Die Röhren sind zunächst an den Gräben zu verteilen und dabei alle unbrauchbaren Röhren auszuscheiden. In den Draingräben wird der hineingefallene lose Boden, sowie jede Unregelmäßigkeit der Grabensohle durch die Hohlkelle oder den Schwanenhals beseitigt.

Das Legen der Röhren geschieht mit der Hand oder mittelst des Legehakens und darf nur durch einen sehr geschickten und geübten Arbeiter ausgeführt werden. Dabei muß die erste Röhre am oberen Ende eines jeden Stranges durch einen Lehm- oder Moospfropfen verschlossen werden.

Die Röhren müssen so dicht als möglich aneinander gelegt werden, derartig, daß es nicht möglich ist, aus dem verlegten Drainstrang eine Röhre herauszuheben, ohne die benachbarten mitzunehmen.

Die Röhren sind fast immer ein wenig gekrümmt. Sie sind nun so zu drehen, daß die Krümmung nie oben oder unten, sondern stets an einer Seite sich befindet und zwar in abwechselnder Weise bald rechts, bald links.

Das Verfüllen der Gräben muß thunlichst bald nach dem Verlegen der Röhren geschehen und zwar zunächst in nur 15 Zoll Höhe. Dies geschieht am besten durch vorsichtiges geringes Abstechen der Seitenwände, um die Lage der Röhren nicht zu ändern. Ueber der ersten Decke ist der Untergrund in dünnen Schichten und zwar zunächst ohne Werfen in den Graben zu fördern.

(Fortsetzung folgt.)

Zeitereignisse.

Inland.

Millionärin von Allentown.

Goldie Lillian Mohr war ein Allentowner Kind, die Tochter von Herrn Theodor Mohr in der Nord Elften Straße. Sie war ein sehr schönes Mädchen und wußte es auch — und sie beschloß ihr hübsches Gesicht möglichst zu verwerten. Sie soll ihren Kameradinnen erklärt haben: „Ich werde Geld heiraten bei der ersten Gelegenheit, die mir in den Weg kommt." Der erste Schritt dazu war der Eintritt als Choristin in Weber & Fields Theater-Company in New York, die auch hier Vorstellungen gab. Ein Millionär von Pittsburg Namens Allen W. Wood, Witwer, war ein Besucher dieses Theaters in New York und verliebte sich in die dort gesehene Goldie, die sich ja längst zum Geld versprochen hatte, und sie heirateten sich. Nach Verlauf eines Jahres starb ihr Mann und am vorigen Dienstag wurde er begraben. Goldie war als trauernde Witwe zugegen, wurde aber von den Anverwandten und Kindern des Mellionärs vollständig ignoriert.

Sie war mit ihrem Anwalt zuerst beim Trauergottesdienst erschienen, erst später kamen in fünf Equipagen die Mitglieder der Familie Wood. Als Pastor Granzer am Schluß den Anwesenden mitgeteilt, daß sie noch einmal die sterblichen Ueberreste Alan Woods besichtigen dürften, folgte nur die Witwe der Aufforderung, während die Woodsche Familie steif auf ihren Plätzen sitzen blieb. Die junge Frau trat an den Sarg heran, stieß einen kurzen Schrei aus und sank in die Arme des sie stützenden Anwalts. Im selben Augenblick erhoben sich sämtliche Angehörige des Verschiedenen und verließen mit dem Ausdruck des Aergers und der Entrüstung die Kapelle. Die Leiche wurde nach dem Grand Central Depot gebracht, und nur die Witwe folgte ihr dorthin. Ein Spezialzug stand bereit und auf ihm ward der Sarg nach dem Mt. Kensico Friedhof geführt.

Am letzten Mittwoch fand die Eröffnung des Testaments statt. Anwalt Hy. Catlin, der Frau Wood, die ehemalige Choristin Goldie Mohr, vertrat, verlas die letztwillige Verfügung des Entschlafenen in Gegenwart der drei Testamentsvollstrecker P. C. Wood, eines Sohnes des Toten, R. G. Wood seines Bruders und eines alten Pittsburger Geschäftsfreundes D. S. Brown.

In dem Testament spricht Alan Wood zunächst den Wunsch aus, daß die drei genannten Herren als Testamentsvollstrecker fungieren möchten. Ueber sein Vermögen verfügt er in der Weise, daß es in neun Teile aufgeteilt werden solle, von denen seine acht Kinder und seine Witwe je einen erhalten werden. Herr Catlin gab zu dem Testament folgenden Kommentar: „Frau Wood wird den neunten Teil des Vermögens erhalten, falls sie das Testament anerkennt, fällt ihr das gesetzmäßige Pflichtteil zu, was einen Drittel der Hinterlassenschaft des Gatten bedeutet."

Allgemein angenommen wird, daß das Vermögen sich auf rund $15,000,000 stellt. In diesem Falle würde demnach nach der letztwilligen Verfügung des Verstorbenen die Witwe den neunten Teil, also $1,666,666 erhalten; sollte sie dagegen das Testament nicht anerkennen und auf ihren Pflichtteil d. h. den dritten der Hinterlassenschaft ihres Gatten bestehen, so würde sie in den Besitz von $5,000,000 gelangen, während die acht Kinder Woods sich mit je $1,250,000 begnügen müssen.

Der hinkende Bote kommt nun nachgehumpelt und verdirbt die obige Geschichte in ihrem hauptsächlichen Teile. Der verstorbene Alan Wood soll nicht so reich sein, wie angegeben, und wirklich nur $55,000 wert liegendes und etwa $3,000,000 wert persönliches Eigentum zurückgelassen haben, so daß die Witwe Goldie Wood höchstens eine Drittel Million erben kann — denn sie darf nicht den Willen anfechten, sonst bekommt sie nach demselben nichts.

Erdbeben.

Chicago, 22. Aug. — Depeschen aus Springfield, Vandalia, Centralia, Cairo und vielen anderen Orten in Illinois enthalten weitere Berichte über die heftigen Erderschütterungen, welche gestern abend gegen 11 Uhr verspürt wurden. Bis jetzt sind keine Berichte über Verluste an Menschenleben oder schweren Schäden eingetroffen. Der ersten Erderschütterung folgten eine zweite und dritte, von denen jede heftiger war, als die frühere.

Aus allen Teilen des Mississippithales werden so heftige Erderschütterungen gemeldet, daß sie Bestürzung unter den Abergläubigen, namentlich unter den Negern, verursachten. Fast überall war das Erdbeben von einem rollenden Getöse und in manchen Orten auch von lauten Detonationen begleitet. In Springfield war die Erschütterung heftig und hielt eine volle Minute an.

In Cairo liefen die Neger aus ihren Wohnungen nach dem Flußufer und beteten um ihre Errettung, da sie glaubten, daß die Erde sich spalten und sie wie die Rotte Korah verschlingen würde.

In Owensboro, Ky., wurden die Bürger infolge des Erdbebens von einem panischen Schrecken erfaßt. Es wurden dort zwei starke Erschütterungen verspürt. Die zweite folgte der ersten nach wenigen Sekunden. Hunderte der im Turm des Courthauses nistenden Tauben flatterten erschreckt umher. Leute, welche bereits zu Bette gegangen waren, wurden durch das Schwanken ihrer Betten geweckt.

Cairo, Ill., 22. Aug.—Gestern abend um 11 Uhr 6 Minuten trat hier ein Erdbeben ein, das ungefähr eine Minute anhielt. Die stärksten Gebäude der Stadt gerieten dadurch ins Schwanken. Dem Erdboden ging ein dumpfes Getöse voran. Viele Leute bekamen Angst und flüchteten sich auf die Straße.

Springfield, Ill., 22. Aug. —Hier wurde gestern abend um 11 Uhr ein Erdstoß verspürt, der Häuser ins Wanken brachte.

Owensboro, Ky., 22. Aug.— Owensboro und Henderson, Ky., und Evansville, Ind., wurden gestern abend um 11 Uhr 5 Minuten von einem Erdbeben heimgesucht. In Owensboro wurden zwei starke Erdstöße verspürt. Die Einwohner gerieten in Angst und viele flohen auf die Straße, doch wurde kein nennenswerter Schaden angerichtet.

Angebliche Mord- und Einbrecherbande aufgehoben.

Memphis, Tenn., 22. Aug.— In Waverly, Tenn., wurden neun Männer und zwei Frauen, deren Namen, mit Ausnahme desjenigen ihres angeblichen Führers, Jim Owens, geheim gehalten werden, auf die Beschuldigung hin verhaftet, viele Einbrüche und Morde verübt und im Verlaufe von 20 Jahren vielen Pflanzern im Mississippithale Geld erpreßt zu haben. Die Verhaftungen wurden von James Hawkins vorgenommen, welcher von C. J. Jones, einem prominenten Kaufmanne von Waverly, den Auftrag erhalten hatte, die Bande dingfest zu machen. Letzterer war vor kurzem unter Drohung des Todes genötigt worden, $1500 an einer entlegenen Stelle niederzulegen.

Hawkins folgte der Spur der Bande nach einer Höhle am Mississippi, umringte dieselbe mit Hilfe von Bundesbeamten und nahm die ganze Bande gefangen. Hunderte von Verbrechen, welche während der letzten 20 Jahre im südöstlichen Missouri, im südlichen Illinois, im westlichen Kentucky, im westlichen Tennessee und auf beiden Seiten des Flusses unterhalb dieser Orte verübt wurden, werden dieser Bande zur Last gelegt.

Furchtbarer Sturm.

St. Paul, Minn., 22. Aug. — Es wird geschätzt, daß durch den furchtbaren Sturm, welcher Minnesota heimsuchte, 21 Menschen getötet wurden. Fünf Personen wurden, wie berichtet, im südöstlichen Minnesota getötet. Soston Danielson verlor bei Fountain das Leben und aus der Umgegend von Gainesboro wird berichtet, daß die Mitglieder von fünf Familien vermißt werden und vermutlich tot sind.

In Pilot riß der Sturm ein kleines Kind der Frau Frank Sanders aus den Armen und als sie sich bückte, um dasselbe von der Erde aufzuheben, brach ihr der furchtbare Wind einen Arm an drei Stellen. Sanders wurde zu Boden geschleudert und man fürchtet, daß ihm das Kreuz gebrochen wurde. In Bushford und Umgegend fielen drei Zoll im Durchmesser haltende Schloßen.

Aus der ganzen Gegend vom Dorfe Anoka südlich bis Filmore County werden Verluste an Menschenleben und großer Schaden gemeldet. Viele Farmgebäude wurden niedergeweht und der den Feldfrüchten zugefügte Schaden wird sehr bedeutend sein. Dasjenige Getreide, welches bereits geschnitten und zum Dreschen bereit war, hat am meisten gelitten. Der auf dem Felde stehende Mais wurde zu Boden geschlagen und vom Hagel zerfetzt. Südlich von hier und Minneapolis wurden große Strecken Eisenbahngeleise fortgerissen und der Eisenbahnverkehr erleidet im südöstlichen Teile des Staates starke Störungen.

Aus allen Teilen des Staates wird berichtet, daß der Sturm ein cyclonartiger war.

La Crosse, Wisc., 22. Aug. — Eine hier eingetroffene Depesche meldet, daß das südliche Minnesota am Sonntagabend von einem Tornado heimgesucht wurde. In Gainsboro wurde ein Mann getötet und dort, sowohl wie bei Rushford werden mehrere Menschen vermißt. Feldfrüchte wurden vernichtet. Die Telephonverbindung ist vollständig unterbrochen, weshalb keine nähere Einzelheiten in Erfahrung zu bringen sind.

Fünf Männer haben die Behörden von Gainsboro um Beistand ersucht und denselben berichtet, daß ihre Wohnhäuser vollständig zerstört wurden und daß sie Mitglieder ihrer Familien verloren haben. James Till, ein Farmarbeiter von Frank Sanders, wird vermißt. Es wurde gesucht, jedoch konnten dieser Mann und die Mitglieder der Familien von C. Danielson, R. Coe, Andrew Mentis, W. Crocker und Frank Sanders bis Montagabend spät nicht gefunden werden.

Der an Gebäuden und Feldfrüchten angerichtete Schaden beläuft sich auf Tausende von Dollars. Der angerichtete Gesamtschaden kann noch nicht abgeschätzt werden, da bis jetzt erst dürftige Berichte eingetroffen sind.

Ein albernes Kunststück.

Newark, N. J., 23. August. — Im Electric Park sprang gestern abend eine ausgewachsene Löwin aus ihrem Käfig während etwa 5000 Männer, Frauen und Kinder in der Nähe standen und starr vor Schrecken keine Bewegung zu machen wagten. Glücklicherweise war das Raubtier selbst so verwirrt, daß es seine Blutgier vergaß und, weder rechts noch links sehend, nach einer anderen Gegend des Parks lief, um sich im Gebüsch zu verbergen. Erst zwei Stunden später wurde die Löwin eingefangen.

Ein Fahrradkünstler machte über dem Löwenkäfig ein Kunststück und stürzte in den Käfig hinein, in welchem sich fünf Löwen befanden. Es gelang ihm, wieder in die Höhe zu klettern und sich in Sicherheit zu bringen, worauf einer der Angestellten in den Käfig hineinging, um das Rad zu holen. Diesen Augenblick benutzte die Löwin. Wie ein Blitz schoß sie durch die Thür und suchte das Weite.

Nachdem die Zuschauer dasselbe gethan, umstellten bewaffnete Männer das Gebüsch, in welchem das Raubtier eine Zuflucht gefunden und es gelang ihnen, den Flüchtling in den Käfig hineinzutreiben, in welchem es angekommen war.

Der Friedensabschluß noch immer erhofft.

Portsmouth, N. H., 24. August. — Während der gegenwärtigen Krisis ist die Person des Präsidenten Roosevelt weit in den Vordergrund gerückt. Es ist eine Thatsache, daß sein Dazwischenkommen den Abbruch der Friedensverhandlungen verhinderte, und die Hoffnung, welche jetzt noch übrig bleibt, ist seinen Vermittelungsversuchen zu danken, wie auch ihm das Zustandekommen der Verhandlungen zu danken ist.

Sein großer Einfluß besteht darin, daß er sich des Vertrauens von beiden Seiten erfreut. Es war sein Vorschlag, den Baron Komura gestern unterbreitete, wonach die Japaner die Artikel 10 und 11 (Uebergabe der internierten Kriegsschiffe und Beschränkung der russischen Seemacht im Osten) fallen ließen und anstatt der Bezahlung einer Kriegsentschädigung und der Abtretung der Insel Sachalin sich mit der südlichen Hälfte der Insel zufrieden erklärten und die nördliche Hälfte für $600,000,000 an Rußland zu übergeben bereit waren. So viel bekannt wurde, wies Rußland eine Bezahlung ab, war aber bereit, die Hälfte der Insel abzutreten.

So war die Sachlage gestern, als die Konferenz sich bis zum Samstag vertagte. Doch der Präsident gab sich damit nicht zufrieden. Durch den Botschafter Meyer in St. Petersburg ging er mit seinen Bestrebungen bis zum Throne der Romanows, zu dem Träumer, der schon vor Jahren die Entwaffnung und den ewigen Frieden predigte. Was der Zar bei dieser Gelegenheit sagte, ist noch nicht bekannt, wohl aber befindet sich seine Antwort in den Händen des Präsidenten, der seine nächsten Schritte darnach richten wird.

Einen noch größeren Druck, als der Präsident Roosevelt, übt jedoch der Geldmarkt auf die Verhandlungen aus. Die großen Finanzleute sind nicht geneigt, zur Fortsetzung des Krieges Rußland noch mehr Geld vorzuschießen, und ein Versuch der russischen Regierung, im eigenen Lande Geld aufzunehmen, fand eben so wenig Gegenliebe. Auch ein Versuch Japans, für Kriegszwecke noch eine weitere Anleihe zu machen, dürfte fehlschlagen.

Es darf als sicher angenommen werden, daß der Präsident die russischen Bevollmächtigten von dem Inhalt seiner Botschaft an den Zaren in Kenntnis setzte. Sollte der Zar sich auf die Hinterfüße stellen, so bleibt ihm noch ein letzter Appell an den Mikado übrig.

Der Minister des Auswärtigen Graf Lamsdorff fuhr gestern abend nach Peterhof und besprach mit dem Kaiser die Botschaft des Präsidenten Roosevelt, die der Botschafter Meyer gestern überreichte. Der Minister erzählte bei seiner Rückkehr auf dem Zuge einem Freunde, daß er glaube, noch Hoffnung auf Frieden hegen zu können. Die gestrige Audienz des Botschafters Meyer beim Kaiser wird als ein hoffnungsvolles Zeichen betrachtet, aber es wurden absolut keine Nachrichten über die Vorgänge veröffentlicht.

Der Kaiser Wilhelm hat seiner Umgebung gegenüber die Ansicht ausgesprochen, daß er die Bemühungen des Präsidenten Roosevelt zur Herbeiführung des Friedens von Herzen billige und hoffe, daß sie den gewünschten Erfolg haben werden.

Der deutschen Regierung sind die Vorschläge des Präsidenten unbekannt, aus der Vertagung der Sitzungen bis zum Samstag glaubt man aber den Schluß ziehen zu dürfen, daß beide Gegner neue Grundlagen für einen Vergleich suchen.

Alle russischen Wertpapiere gewannen an der Börse. Bonds stiegen um drei Zehntel Punkte, Bankaktien um 1¼ und die Anteilscheine der Warschau-Wiener Bahn um 4½ Punkte.

Carrie Nation in Louisville.

Am Bahnhof erkundigte sie sich sogleich nach einem Hotel, mit dem keine Wirtschaft verbunden sei. Sie fand schließlich ein solches an Johnson und Main Straße, das aber den ominösen Namen „Bourbon House" führt. Die „Dame" ist etwas heißer von den Tiraden, die sie bei diversen „Chautauquas" losgelassen hat, aber trotzdem sehr enthusiastisch aufgelegt. Im Hotel legte sie fürchterlich über Louisville los. Sie erklärte, es sei der schlimmste Platz in Kentucky. Es werde hier nicht bloß mehr getrunken, sondern auch mehr geflucht, gemordet u.s.w. als anderswo. Ferner beschwerte sie sich darüber, daß die Frauen und Mädchen hier „nicht genug Kleider trügen", und wenn sie welche an hätten, dann seien sie zu durchsichtig. Diese Tracht könnte „Carrie" allerdings in keine Gefahr setzen! Die Rednerin erging sich in Schmähungen gegen den Präsidenten Roosevelt, welchen sie mit Bezeichnungen wie „Anarchist", „Verräter" und „Mörder" belegte, weil er nichts zur Abschaffung von Schankwirtschaften thäte und ein Mitglied der „Eagles" sei, denen viele Wirte angehörten.

Ausland.

Das Manifest des Zaren.

St. Petersburg, 19. August. Kaiser Nikolaus hat heute sein lange versprochenes Manifest erlassen, durch welches eine Nationalversammlung geschaffen wird, die durch die Wahl von Volksvertretern aus ganz Rußland gebildet werden soll. Das Manifest, welches gleichzeitig in St. Petersburg und Moskau veröffentlicht wurde, ist vom Schloß Peterhof aus datiert und lautet:

„Das russische Reich beruht auf der unzerstörbaren Solidarität zwischen Kaiser und Volk. Dieses Band zwischen Kaiser und Volk ist die große moralische Kraft, welche Rußland im Laufe der Jahrhunderte geschaffen hat, indem sie das Land vor allem Unglück, vor allen Angriffen bewahrte und bis in die heutige Zeit eine Garantie der Einigkeit, der Unabhängigkeit der Intigrität des materiellen Wohlstandes und der intellektuellen Entwicklung bot."

Es heißt dann weiter:

„Unter gleichzeitiger Aufrechterhaltung des fundamentalen Gesetzes in Bezug auf die autokratischen Machtbefugnisse, haben Wir geruht, eine Gosudarstvennaia Douma (ein unteres Haus) zu schaffen, die Wahlregulationen für diese Douma zu bewilligen und die Gültigkeit dieser Gesetze auf das ganze Territorium des Reiches auszudehnen, mit alleiniger Ausnahme solcher Regionen, wo besondere Zustände herrschen.

In Bezug auf die Beteiligung von Delegaten aus dem Großfürstentum Finland an den Arbeiten der Gosudarstvennaia Douma bei Fragen, welche das Reich im allgemeinen und Finland im Besonderen berühren, werden Wir spezielle Maßnahmen treffen.

Wir haben gleichzeitig dem Minister des Innern anbefohlen, Uns sofort Regulationen für die Wahlen der Douma zu unterbreiten, so daß Deputierte von 50 Regierungsbezirken und aus der Militärprovinz des Don, imstande sein werden, sich nicht später wie Mitte Januar 1906 zu versammeln.

Wir reservieren Uns vollständig das Recht, die Organisation der Douma zu vervollständigen und sollte es sich im Laufe der Ereignisse herausstellen, daß Aenderungen in Hinsicht auf die Erfordernisse der Zeit und der Wohlfahrt des Reiches notwendig sind, so werden wir nicht verfehlen, die nötigen Anweisungen zu erteilen.

Wir sind überzeugt, daß diejenigen, welche durch das Vertrauen des ganzen Volkes gewählt werden, und die somit berufen werden, sich an den gesetzgeberischen Arbeiten der Regierung zu beteiligen, sich in den Augen ganz Rußlands und des kaiserlichen Vertrauens würdig erweisen werden, um mit Vorteil an dem großen Werke für das Wohl unserer gemeinsamen Mutter, Rußland, für die Kräftigung der Einigkeit, die Sicherheit und Größe des Reiches und für die Ruhe und den Wohlstand des Volkes sich beteiligen zu können."

Das Manifest befaßt sich dann mit den Rechten und Pflichten der Nationalversammlung. Es heißt da unter anderem:

Die Douma wird gebildet für die Vorstudien und die Besprechung von Gesetzesvorlagen, welche entsprechend den fundamentalen Gesetzen, von der Douma aus nach dem Saatsrat gehen und von dort aus zur obersten autokratischen Autorität.

Der Termin der Douma ist auf 5 Jahre angesetzt, sie kann aber jederzeit vom Zaren aufgelöst werden. Es soll sowohl eine allgemeine, wie auch eine sektionsweise Session stattfinden; die Dauer dieser Sessionen wird ebenfalls vom Zaren bestimmt. Der Präsident und andere Beamte der Douma werden von den Mitgliedern gewählt.

Mitglieder der Douma sollen berechtigt sein, ihre Ansichten über Angelegenheiten, die innerhalb der Kompetenz dieser Körperschaft liegen, frei auszudrücken, und sollen ihren Wählern nicht dafür verantwortlich sein.

Minister und Chefs von Regierungs-Departments dürfen nicht zu Mitgliedern der Douma erwählt werden, sie können aber deren Sitzungen beiwohnen und Erklärungen abgeben, auch hat die Douma das Recht, von den Ministern Erklärungen zu verlangen.

Die Douma soll kompetent sein in allen Fragen, die sich auf neue Gesetze, deren Modifizierung, Ausdeh-

nung, Suspendierung oder den Widerruf bestehender Gesetze beziehen, ferner bei der Beratung und Festsetzung des Staatsbudgets, bei der Verwilligung irgend eines Teiles der Staatseinkünfte oder von Staatseigentum, bei dem Bau von Staatsbahnen u.s.w.

Die Douma soll auch Jurisdiktion in Bezug auf Besteurungen in den Provinzen haben, in denen sich keine Zemstwos befinden.

Der Douma wird die Initiative in der Modifizierung und dem Widerruf alter, sowie der Annahme neuer Gesetze gewährt, aber die fundamentalen Gesetze der Administration dürfen nicht berührt werden.

Attentat auf die Königin-Mutter Margherita.

Turin, 22. Aug. — Hier traf gestern abend die Nachricht ein, daß ein Versuch gemacht wurde, die Königin Margherita, Mutter des Königs Victor Emanuel, ums Leben zu bringen. Königin Margherita macht jetzt eine Automobiltour in den Alpen. Als sie in ihrem Automobil, von der Marquise di Villamarina, einer anderen Hofdame und zwei Herren begleitet, den kleinen St. Bernhard hinauf fuhr, prallte die Maschine auf einer Straßenkrümmung plötzlich an eine steinerne Barrikade an, die in der Mitte der Straße errichtet worden war. Es wurde niemand verletzt, doch wurden alle fünf Insassen von großem Schrecken erfaßt.

Polizei, die den Automobilen der fürstlichen Gesellschaft folgte, nahm sofort eine Untersuchung vor, aus der sich ergab, daß die Barrikade ohne Zweifel zu dem Zwecke errichtet wurde, einen für die Königin tödlichen Unfall herbeizuführen. Aus Verdachtsgründen wurden zwei Verhaftungen vorgenommen.

Marokko.

Tanger, 22. Aug. — Der französische Gesandte Taillandier überreichte dem Sultan eine Note, in welcher eine Entschädigung von $2000 für die Verhaftung eines französisch-algerischen Bürgers verlangt wird. Der Gesandte verlangte außerdem die Bestrafung des für die Verhaftung verantwortlichen Beamten, sowie ein tägliches Schmerzensgeld von $100 für den Gefangenen bis zu dessen Freilassung.

Man glaubt, daß der Sultan die Forderungen ungesäumt bewilligen wird, da Frankreich im andern Falle zur Ergreifung von Zwangsregeln entschlossen ist.

Marokkanische Beamte verhafteten kürzlich den Häuptling der algerischen Niederlassung Garb. Den Grund zu dieser Maßnahme boten lokale Streitigkeiten. Die Forderung des französischen Gesandten, den Gefangenen freizugeben, wurde abgewiesen, weil nach dem Dafürhalten des Sultans alle Muselmanen seiner Gerichtsbarkeit von dem Augenblicke an unterstehen, in welchem sie marokkanisches Gebiet betreten.

In der Schwebe.

Das Geschick des zum Tode verurteilten Johann Hoch alias Schmidt liegt jetzt in den Händen des Obergerichts unseres Staates. Die Hinrichtung des Verurteilten soll am nächsten Freitag stattfinden, doch wird wahrscheinlich ein Aufschub gewährt werden. Der Anwalt Frank D. Comerford, der Verteidiger Hochs, befindet sich in Springfield und hat dem höchsten Gerichtshof des Staates gestern nachmittag die gesamten Akten unterbreitet. Sein Client hat inzwischen neuen Mut gefaßt. Er erklärte gestern, daß er überzeugt sei, am nächsten Freitag nicht hingerichtet zu werden. Er werde jetzt eine andere Biographie seines Lebens schreiben, die er nach seiner Entlassung veröffentlichen werde. Er sei unschuldig und werde dies der Welt beweisen.

Später. Der Aufschub ist auf unbestimmte Zeit gewährt worden.

Eine Erinnerung aus dem Krimkriege

wird auf Grund von Aufzeichnungen W. W. Woeikows in einer der letzten Nummern der „Mitteilungen der Tambower Archivkommission" veröffentlicht. Es ist ein Gespräch zwischen Kaiser Alexander II. und dem Fürsten S. M. Golizyn, das am 26. Juli 1855 in Moskau stattgefunden hat. Nachdem der Kaiser dem Fürsten mitgeteilt hatte, daß er sich nach Pflichten eines Oberkommandierenden übernehmen werde, entspann sich folgendes Gespräch:

„Ew. Majestät werden den Feind dazu zu zwingen versuchen, daß er um Frieden bittet?"

„Das würde ich wohl gern thun."

„Wenn aber der Feind nicht um Frieden bittet?"

„Dann werde ich selbst einen solchen vorschlagen."

„Wann," rief der Fürst aus, „haben russische Zaren dem Feinde einen Friedensschluß vorzuschlagen?"

„Es ist noch nicht vorgekommen," antwortete der Kaiser, „gegenwärtig halte ich es aber für nötig, einen Friedensschluß vorzuschlagen. Vor Sewastopel kommen täglich mehr als tausend unglückliche Opfer um. Ihr Blut fließt in Strömen von den Mauern Sewastopols bis zu den Mauern des Winterpalais. Ich, meine Mutter, meine Frau und das ganze Kaiserhaus zupfen Scharpie, die Bauernfrau in der ärmsten Hütte thut es, wir schicken Leinen in die Armee zum Verbinden der Wunden, aber alles verschwindet wer weiß wohin — und die Wunden werden mit Stroh bedeckt. Ich werde mit dem Feinde Frieden schließen und für den inneren Frieden Sorge tragen. Ich will dem beständigen Kriegführen ein Ende machen . . ."

„Welchem ‚inneren Frieden' wollen Ew. Majestät Ihre Aufmerksamkeit zuwenden?" fragte der Fürst.

„Dem Frieden zwischen Herrn und Untergebenen."

„Sagen Sie mir, Majestät, in kurzen Worten—was wollen Sie thun?"

„Ich will die Leibeigenschaft aufheben," erwiderte der Kaiser.

Bei diesen Worten wurde es dem Fürsten, der im Besitz von 120,000 Seelen war, schwarz vor den Augen und er fing an zu wanken. „Denn er war sehr reich."

„Fürst, Sie sind unwohl, trinken Sie ein Glas Wasser," — sagte der Kaiser — und damit wurde das Gespräch abgebrochen.

Kreis Feodosia, den 16. Juli 1905. Mit der Ernte ist man hier fertig und gegenwärtig wird eifrig gedroschen. Hin und wieder ist auch schon einer mit Dreschen fertig. Es gab dieses Jahr ein schweres Stück Arbeit und mancher wird noch gut schwitzen müssen, bis er sagen kann: jetzt ist's fertig. Die Arbeiter waren, obwohl nicht knapp— so doch sehr brutal, und mancher Wirt mußte nachgiebiger werden, als er sonst war, um so mehr— da man bald hier bald dort von Unruhen hörte.—In den deutschen Kolonien aber gings im großen und ganzen gut ab. Tagelöhne stiegen selten über 1 R. Für Weizen mähen und in Garben binden zahlte man 4,50—6 R., Gerste 3—4,50 von der Dessj. — Im allgemeinen ist die diesjährige Ernte gut ausgefallen, Weizen giebt, wie sichs bis jetzt an verschiedenen Orten zeigte—8—12 Tscht., Gerste 8—15, Hafer 12—21 und noch mehr von der Deßj.—Später sende ich einen genaueren Bericht. — Weizen hat stellenweise Schaden gelitten und infolge dessen sind sehr viele Aehren leer geblieben. Dieses hat wahrscheinlich der viele Regen während und nach der Blütezeit verursacht. Welschkorn und Kartoffeln sind sehr gut. Auch die Wintergärten stehen befriedigend. An Obst und Gemüse mangelt es auch nicht. Nur Aepfel giebt es wenig; diese haben sehr viel von Raupen gelitten und die Bäume stehen jetzt fast ohne Laub und Früchte da.

Sterblichkeit in Odessa.

In der Woche vom 17. bis zum 23. Juli starben in Odessa 240 Personen, das macht 24,4 vom Tausend der Bevölkerung im Jahr. An Infektionskrankheiten starben 56 u.z. 29 an Tuberkulose 6 an Masern, 5 an Scharlach, je 2 an Diphterie, Blattern, Unterleibstyphus, Dysenterie und krupöser Pneumonie, je 1 an Keuchhusten, Syphilis, Blutfäulnis, Kindbettfieber, Wasserscheu und Starrkrampf. Es ereigneten sich 2 Morde, 2 Selbstmorde und 3 Unglücksfälle.

Erste Klasse Touren nach dem pacifischen Nordwesten.

Die Chicago, Union Pacific & North-Western Bahn trifft Vorbereitungen zu einer interessanten Organisation einer persönlich geleiteten Reisegesellschaft, während den Monaten Juli und August, von Chicago nach Yellowstone National Park und der Lewis und Clark Ausstellung in Portland, Oregon.

Dieser persönlich geleitete Ausflug ist erster Klasse; die Züge gehen zur festgesetzten Zeit und die Kosten decken alle Auslagen, wie z. B. Mahlzeiten, Schlafwaggonen, Abstecher u.s.w.

Ein Besuch nach Yellowstone ist der Wahl der Reisenden überlassen, ebenso ein Abstecher auf dem Dampfschiff „Spokane", entlang dem inneren Flußbett der Alaskaküste nach Muir Glacier und zurück; eine schöne Vergnügungsreise, welche ungefähr elf Tage in Anspruch nimmt und die geplante Reise um so viel verlängert.

Neue Heimaten im Westen.

Die diesjährige Ernte im Westen ist die größte. Farmer, Mechaniker und Geschäftsleute sind erfolgreich. Es ist eine wundervolle Gelegenheit, unter den jetzigen Verhältnissen eine neue Heimat zu gründen. Rundreise-Tickets zum Verkauf jeden ersten und dritten Dienstag im Montag zu billigen Preisen. Schreibt um freie Pamphlete, Karten und Aufschluß an

W. B. Kniskern, P. T. M. C. & N. W. Railway, Chicago, Ill.

Der blühende Süden.

Keine Gegend entwikelt sich so schnell als die südöstlichen Staaten, in Acker- und Gartenbau, Fabrikwesen und der allgemeine Fortschritt an der

Southern Eisenbahn
und
Mobile & Ohio Bahn.

Da sind die besten Plätze für Farmer, Viehzüchter und Obstzieher. Das Land ist das billigste und ertragfähigste in den Ver. Staaten. Das Klima ist gut und gesund. Regenfall genügend; Märkte gut. Land in große und kleine Strecken, zu mäßigen Bedingungen. Billige Fahrt zwei Mal monatlich. Der Sommer ist eine gute Zeit es zu untersuchen. Publikationen und spezielle Auskunft wird gerne erteilt. Unser Departement ist ein Bureau, das allen, die eine Heimat suchen, freie Auskunft gewährt.

M. V. Richards, Land and Industrial Agent, Southern Railway and Mobile & Ohio Railroad, Washington, D. C.; Chas. S. Chase, Agent, 622 Chemical Building, St. Louis, Mo.; M. A. Hays, Agent, 225 Dearborn St., Chicago, Ill.

Two solid through trains daily Chicago to California. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.

The Overland Limited, solid train Chicago to the Coast daily. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.